

Beiträge zur Sportgeschichte 41

ALS SPORT NOCH STRAFBAR WAR ...

Sport und Gesellschaft e.V.

Kontaktadresse: Hasso Hettrich – Triftstr. 34 – 15370 Petershagen

Unkostenbeitrag 3,50 Euro - Versandkosten 1,50 Euro

INHALT:

- 4** **DER PROZESS DER GAR KEINER WAR**
Von Frank Cronau
- 13** **25 JAHRE DANACH ...**
Von Klaus Eichler
- 19** **MEIN WEG IN DIE MUSKELKIRCHE**
Von Werner Riebel
- 22** **DIE WAHRHEIT ÜBER MADRID**
Von Klaus Ullrich
- 35** **ALS DIE DDR ANGELWELTMEISTER WURDE**
Von Jens Klemp
- 38** **WIE DIE DDR-RUNDFAHRT BEGANN UND WIE SIE ENDETE**
Von Klaus Huhn
- 46** **DOKUMENTATION**
DAS DORTMUNDER FRIEDENSFEST
- 56** **ZITATE**
- 61** **GEDENKEN**
Manfred Reiß
Karl-Heinz Wehr

Erika Zuchold
- 67** **RESONANZ von „DER ENDLOSE POLITFEDZUG...“**

DER PROZESS DER GAR KEINER WAR...

Von FRANK CRONAU

Seit jenem Sport-Prozess, den man treffender als Politprozess deklarieren müsste, ist dieser Tage ein halbes Jahrhundert vergangen – hinreichendes Motiv, an ihn zu erinnern! Genau genommen war ein erstes Urteil sogar schon vor über 54 Jahren gefällt worden, als der 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofs am 14. März 1961 den Deutschen Turn- und Sportbund der DDR zur „verfassungsfeindlichen“ Organisation“ verurteilt hatte! Ein solches Urteil gegen eine Sportorganisation war weltweit einmalig. Es hatte zur juristischen Folge, dass jedes DTSB-Mitglied in der Bundesrepublik strafrechtlich verfolgt werden konnte. Das Gericht hatte damals exakt präzisiert, was als „verfassungsfeindlich“ bewertet würde: „...alle politischen Aktivitäten, die gegen die verfassungsmäßige Ordnung gerichtet waren und darauf abzielten, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beseitigen.“

Warum heute daran erinnern? Auch weil die DDR nach wie vor als „Unrechtsstaat“ beschimpft wird und Urteile wie das eingangs trotz aller Revisionsentscheidungen von niemandem aufgearbeitet worden waren. In dem ersten BGH-Urteil von 1961 hieß es wörtlich: „Das Vereinbaren von Wettkämpfen zwischen Sportlern der BRD und der Sowjetzone ist für sich allein weder verboten noch strafbar. Wenn dadurch aber die staats- und verfassungsfeindlichen Bestrebungen der SED gefördert werden sollen, besteht kein rechtlich bedeutsamer Unterschied gegenüber anderen Methoden kommunistischer Wühlarbeit“.

Sportler, denen von der Justiz vorgeworfen worden war, gegen dieses Gesetzespassage verstoßen zu haben, wurden verurteilt, verbrachten sogar Monate in Gefängnissen.

Der eingangs erwähnte Prozess aus dem Jahr 1966 war damals gegen einen Arnold B. (Name dem Autor bekannt) und zwei Mitangeklagte (Namen ebenfalls bekannt) geführt worden. Jener B. war damals 36 Jahre alt, wohnte in L. (Am M... 69), war Vater eines achtjährigen Sohnes und einer dreijährigen Tochter und von Beruf Rundfunkmechaniker, seit 1958 selbständiger Hersteller von Laborgeräten.

Als aktiver Sportler war er Turn-Zwölfkampf-Meister im Rhein-Wupper-Kreis geworden und in Düsseldorf Vizemeister. Er startete bei Skiläufen und spielte Tischtennis. Zudem schwamm er gerne, rettete sogar zwei fast Ertrinkenden das Leben und lehrte Hunderten Kindern das Schwimmen.

Als Oberturnwart seines Vereins TuS R... 97 verbrachte er zudem Woche für Woche bis zu 15 Stunden, um mit über 100 Kindern und 40 Hausfrauen zu turnen.

Er reiste auch oft zu Sportfreunden in die DDR und entschloss sich eines Tages, eine kleine Zeitschrift - „Sport-Tribüne“ - für Freunde herauszugeben, die in dieser Hinsicht so dachten wie er.

Wegen dieser Publikation wurden er und Winfried L. aus Hilden und Helmut K., ein Geschäftsmann aus Düsseldorf, wegen „Verletzung der Verfassung“ angeklagt.

Der erste Prozess hatte am 17. November 1964 begonnen. Nach langen Voruntersuchungen, in deren Verlauf Arnold B. sogar vom 30. Januar bis 28. Mai 1963 in Haft genommen worden war, präsentierte die zuständige Staatsanwaltschaft eine 116-Seiten-Anklageschrift, die den Angeklagten „Staatsgefährdung“ vorwarf und folgende Vorwürfe enthielt:

„... alle Angeschuldigten durch eine und dieselbe, zum Teil gemeinschaftlich begangene Handlung

1. vorsätzlich einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts dadurch zuwidergehandelt zu haben, daß sie den im Rahmen der KPD hergestellten organisatorischen Zusammenhang aufrechterhalten bzw. durch Agitationstätigkeit im Sinne der KPD die Wirksamkeit dieser verbotenen Partei förderten;

2. zu einer Vereinigung außerhalb des räumlichen Geltungsbereiches des 1. Strafrechtsänderungsgesetzes, dem sowjetzonalen DTSB, Beziehungen aufgenommen und unterhalten zu haben in der Absicht, Bestrebungen dieser Vereinigung zu fördern, die darauf gerichtet sind, den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu beeinträchtigen und die in § 88 StGB bezeichneten Verfassungsgrundsätze zu untergraben;

3. in der Absicht, den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu beeinträchtigen, einen der in § 88 StGB bezeichneten Verfassungsgrundsätze zu beseitigen, außer Geltung zu setzen oder zu untergraben oder eine solche Bestrebung zu fördern, als Mitglied an einer Verbindung, nämlich dem von der SED in Verbindung mit der illegalen KPD gesteuerten Westapparat des DTSB, teilgenommen zu haben, deren Dasein, Verfassung und Zweck von der Staatsregierung geheimgehalten werden soll.“

Vor Beginn des Verfahrens hatten die drei Angeklagten eine Erwidierungsschrift eingereicht, in der sie die absurden Anwürfe widerlegten und damit schlossen: „Zusammenfassend sind wir der Meinung, daß die Anklageschrift dem Grundgesetz widerspricht, weil das Verfahren darauf abzielt, nicht strafbare, sondern politisch unbequeme Handlungen zu kriminalisieren. Das rechtfertigt unseren Antrag auf Einstellung des Verfahrens.“

Der für den 19. November angekündigte zweite Verhandlungstag fiel ohne jede Begründung aus. Am nächsten Verhandlungstag, dem 23. November, erlebten die aus allen Teilen der Bundesrepublik geladenen Zeugen eine faustdicke Überraschung. Ohne dass ihnen auch nur eine Frage gestellt worden war, entließ sie das Gericht nach Hause. Dann beantragte Staatsanwalt Scholten eine Vertagung auf unbestimmte Zeit und empfahl, eine neue Definition der Organisationen vorzunehmen, die als verfassungsfeindlich bezeichnet worden waren.

Das Gericht forderte zudem vom Bundesamt für Verfassungsschutz

ein weiteres Gutachten über die verfassungswidrige Tätigkeit des DTSB.

Alle Vorbereitungen für dieses Verfahren waren am 22. März 1966 getroffen. An diesem Tag wurde es eröffnet. Als erstes wurden die DDR-Begriffe ins bundesdeutsche übersetzt. Zum Beispiel: „DTSB“ heißt „Deutscher Turn- und Sportbund“. Immerhin eine Organisation, mit der die Bundesrepublik seit 1956 gemeinsame Olympiamannschaften bildete!

Dann ging der Vorsitzende zur Sache: „Sie haben am III. Deutschen Turn- und Sportfest in Leipzig teilgenommen?“

B.: „Ja.“

VORSITZENDER: „Wie kamen Sie dorthin?“

B.: „Ich habe mich ordnungsgemäß beim Pressebüro angemeldet als Vertreter der `Sport-Tribüne´. Übrigens fuhr ich nicht mit dem Wagen, wie die Anklage behauptet, sondern mit der Bahn.“

VORSITZENDER: „Sie haben Fräulein Wiegand“ (eine damals bekannte westdeutsche Rekordschwimmerin) „mitgenommen, obwohl doch der Sportverkehr abgebrochen war, wegen der Mauer.“

B.: „Also aus politischen Gründen!“

VORSITZENDER: „Das sagen Sie. Ich sage, wegen der Mauer.“

B.: „Inzwischen ist ja das Sportverbot - wenigstens formal - aufgehoben, wie es die `Sport-Tribüne´ damals forderte. Obwohl die Grenze weiter existiert.“

VORSITZENDER: „Hatte denn Fräulein Wiegand keine Bedenken?“

B.: „Wir waren ja in Leipzig nicht allein. Dr. Wirth war da, der Trainer Ursel Brunners, und auch Jupp Jumpertz. Rotraud Wiegand kannte die gesamte europäische Spitze und half mir gern bei Interviews. Auch Gerhard Hetz wäre nur zu gern in Leipzig gestartet. Er hat mehr als einmal gesagt, dass ihm praktisch vier Europatitel verloren gingen.“

VORSITZENDER: „Ich bin da anderer Meinung. Der Sport wurde dort für politische Zwecke missbraucht. Man hatte unser Vaterland gespalten. Haben Sie denn diese Zustände nicht berührt?“

B.: „Wir Sportler haben das deutsche Land nicht gespalten. Das war eine Folge der Politik zwischen 1933 und 1945, des unseligen Krieges und der Nachkriegspolitik bei uns.“

VORSITZENDER (bremst): „Wir haben hier nichts mit Politik zu tun. Aber es gibt da sicher geteilte Meinungen.“

B.: „Ich kannte keinen Sportler, der nicht für die Fortsetzung des Sportverkehrs gewesen wäre.“

VORSITZENDER: „Trotz der dortigen Verhältnisse?“

B.: „Herr Vorsitzender, waren Sie denn überhaupt schon einmal dort? Ich fahre jedes Jahr in die DDR, spreche mit den Menschen und habe sie kennengelernt.“

STAATSANWALT: „Auf dieses Thema werde ich noch zurückkommen!“

VORSITZENDER: „Es geht hier um die Frage, ob Sie Kontaktperson der Zone sind (...) und Ihre Absicht mit dem Deckmantel des

Sports umgeben haben. Was haben Sie beispielsweise in Oberhof gemacht?“

B.: „Ich bin Ski gelaufen. Ich habe zu Hause noch das Abzeichen für die Teilnahme an einem 5-km-Lauf. Außerdem habe ich dort Tischtennis gespielt.“

VORSITZENDER: „Haben Sie politische Gespräche geführt?“

B.: „Ich habe an Gesprächen teilgenommen, die den Beziehungen zwischen den deutschen Sportlern dienen.“

VORSITZENDER: „Der Anklage fällt es auf, dass Sie ausgerechnet nach Ihren Besuchen 1959 beim Leipziger Turn- und Sportfest und 1960 in Oberhof begannen, sich schriftstellerisch zu betätigen.“

B.: „Das stimmt nicht. Ich begann schon 1950 publizistisch zu arbeiten. Wir jungen Menschen hatten den Krieg gerade hinter uns. War es nicht ein Grundrecht, der Jugend und in meinem Fall den jungen Sportlern zu sagen, dass nie wieder Krieg von deutschem Boden ausgehen darf, dass Frieden sein muss?“

VORSITZENDER: B. habe die Forderung nach dem Bau einer Sporthalle in Düsseldorf unterstützt. Das war ein durchaus erstrebenswertes Ziel. Aber die Methoden waren anfechtbar!

VORSITZENDER: zitierte ein Flugblatt Bittners, in dem dieser darauf verwiesen hatte, dass die Mittel für die Halle mühelos dem Rüstungsetat entnommen werden könnten.

B.: „Der Rüstungsetat ist riesengroß. Jeden Tag fallen zwei Düsenjäger vom Himmel. Einer kostet Millionen. Nur ein Bruchteil davon würde für eine Sporthalle genügen.“

VORSITZENDER: „Das ist die Terminologie des Ostens. Das scheint Ihr Lieblingsthema zu sein.“

B.: „Ist die atomare Aufrüstung nicht Wahnsinn! Ist es nicht richtig, gegen den Krieg zu schreiben, für das Leben, als ein Mann, der an Seelenbinder denkt, der von den Faschisten ermordet wurde. Habe ich nicht recht, Herr Vorsitzender?“

VORSITZENDER: „Sie sind hier nicht Richter, sondern Angeklagter. Hier ist kein Schauplatz, um Reden zu halten. Mir sind Leute lieber, die nicht Worte von Frieden und Völkerverständigung im Munde führen, sondern handeln.“

B.: „Gehandelt für den Frieden - das habe ich gestern getan und das tue ich heute. Dafür habe ich 1963 vier Monate im Gefängnis gesessen. Deshalb stehe ich hier vor Gericht.“

Am zweiten Verhandlungstag, (24. März 1966), ging es um die Abonnentenkartei der `Sport-Tribüne`. Sie war bei den Haussuchungen nicht gefunden worden. Der Vorsitzende forderte B. auf, dem Gericht die Kartei zur Einsichtnahme zu überlassen. Der Angeklagte bestand auf seinem Verweigerungsrecht, weil er eine Gefährdung seiner ehemaligen Abonnenten befürchtete.

ANKLÄGER: „Ich fordere die Beschlagnahme der Kartei, die Durchsuchung des Angeklagten, seiner Wohnung und seines Betriebes und der ihm gehörenden Sachen. Außerdem fordere ich Haftbe-

fehl wegen Verdachts auf Verdunklungsgefahr.“

VORSITZENDER: „Angeklagter, Sie sind festgenommen, Sie dürfen bis zur Beschließung des Gerichts den Raum nicht verlassen und nicht mit den Mitangeklagten sprechen.“

Der Verteidiger protestierte. Schon formal bestünde kein Haftgrund. Der Verdacht der Verdunklungsgefahr sei nichtig. Es sei nie der Versuch gemacht worden, die Kartei zu vernichten. Doch trotz aller einleuchtenden Gegenargumente verkündete das Gericht nach einstündiger Beratung, während der Arnold B. in eine Zelle gebracht worden war, einen Beschluss, der noch über den Antrag des Staatsanwalts hinausgeht: „Es wird angeordnet: Die Beschlagnahme der Kartei, die Durchsuchung der Wohnung, der Person und der ihr gehörenden Sachen. Es ergeht Haftbefehl. Der Angeklagte ist in Untersuchungshaft zu überstellen. Er ist dringend der verfassungsfeindlichen Tätigkeit in Tateinheit mit Verstoß gegen das KPD-Verbot verdächtig. Es bestünde zudem Verdunklungsgefahr.“

Der Angeklagte verwies darauf, dass sich unter den Abonnenten Persönlichkeiten wie der DSB-Hauptgeschäftsführers Karl-Heinz Gieseler befand.

Die nächsten Fragen galten der Finanzierung des Drucks der „Sport-Tribüne“. Das Gericht wollte nachweisen, dass der Druck von B. nicht finanziert worden sein konnte und demzufolge „fremd-finanziert“ worden war. In den Saal gerufen wurde Paul Dorny, Druckereibesitzer aus Düsseldorf.

VORSITZENDER: „Sie haben Druckerzeugnisse für den B.-Verlag hergestellt. Ist Ihnen daran nichts aufgefallen?“

ZEUGE: „Ja schon, aber ich fand nichts Anstößiges.“

VORSITZENDER: „Einmal war von einem Wahlauf Ruf der DFU die Rede?“

ZEUGE: „Das war eine legale Partei. Und Rudolf Ismayr, dessen Name in diesem Zusammenhang fiel, war mir als Olympiasieger von 1932 bekannt.“

VORSITZENDER: „Warum haben Sie dann nicht mehr für Herrn B. gearbeitet?“

ZEUGE: „Weil die Kripo ständig bei mir auftauchte, acht- bis neunmal.“

Aufgerufen wurde Herbert H., Druckereieinhaber aus Wetter.

VORSITZENDER: „Sie druckten die `Sport-Tribüne`. Haben Sie sich die Zeitung angesehen?“

ZEUGE: „Es war eine Sportzeitschrift, die wohl auch politisch untermuert war. Das Hauptthema aber waren normale Sportbeziehungen.“

Aufgerufen wurde Helmut R. Druckereibesitzer aus Offenbach.

VORSITZENDER: „In Ihrem Betrieb ist von Februar bis August 1963 die `Sport-Tribüne` gedruckt worden. Hatten Sie nicht schon einmal etwas mit Staatsgefährdung zu tun?“

ZEUGE: „Das weiß ich nicht. Man bekommt bei uns nicht mitgeteilt,

ob ein Verfahren läuft.“

STAATSANWALT: „Waren Sie Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung internationaler Jugendbeziehungen?“

ZEUGE: „Ich war einer der sieben Gründer. Weiter zählten dazu unter anderem Professor Weismantel und Ernst Rohwolt.“

VERTEIDIGER: „Ist das der Verleger Rohwolt, der auch das Bundesverdienstkreuz bekommen hat?“

VORSITZENDER (zögernd): „Ja, um ihn handelt es sich.“

Ein ZEUGE: „Ich finde es sehr merkwürdig, welche Zusammenhänge hier gesucht werden. Was hat das mit diesem Prozess zu tun?“

VORSITZENDER: „Das hat sehr wohl etwas damit zu tun.“

ZEUGE: „Wenn Sie wollen, hat dann die Erklärung Adenauers zu internationalen Beziehungen auch etwas mit dem Prozess zu tun (gemeint war die Äußerung, es gebe keine Bedrohung aus dem Osten).“

Erich H. besitzt eine Druckerei in Frankfurt am Main.

VORSITZENDER: „Sie kamen im Januar 1963 in Verbindung mit dem B.-Verlag. Welchen Eindruck hatten Sie von der `Sport-Tribüne?`“

ZEUGE: „Man wollte uns die Sportler des Ostens nahebringen. In meinen Augen war die Zeitschrift nicht staatsgefährdend.“

B.: „Mir ist aufgefallen, dass bisher alle Zeugen nach ihrer politischen Vergangenheit gefragt wurden. Bei dem Zeugen Hensler wurde das unterlassen.“

VORSITZENDER: „Sie können hier Fragen stellen. Alles andere verbiete ich Ihnen.“

B.: „Frage an den Zeugen: Waren Sie Kommunist?“

ZEUGE: „Nein.“

Der letzte Zeuge war Hans P., Drucker aus Witten.

VORSITZENDER: „Haben Sie nicht bemerkt, dass die Sport-Tribüne eine politische Zeitung war?“

ZEUGE: „Nein. Es war eine Sport-Zeitung. Sie brachte Artikel aus allen Sparten. Sie widmete sich europäischen und deutschen Sportproblemen.“

Es betrat der Gutachter Jasmer den Saal.

Er begann: „Ich bin verantwortlicher Referent für sämtliche kommunistischen Tarnorganisationen. Ich habe die Meldungen des geheimen Nachrichtendienstes ausgewertet.“

Der Mitangeklagte Winfried Lierenfeld erhob sich und stellte ihm die Frage: „Es hat sich herumgesprochen, dass ihr Gutachten bereits im Juli 1965 geschrieben wurde. Im Oktober 1965 aber hat die DSB-Führung das Sportverbot mit der DDR aufgehoben und den schon zitierten Brief an den DTSB geschrieben, in dem künftig `rechtliche und gesetzliche Hinderungsgründe` für den Sportverkehr ausgeschlossen wurden.“

LIERENFELD: „Wäre das Gutachten, das vom Juli 1965 datiert ist, nach der Aufhebung des Sportverbots genauso ausgefallen?“

GUTACHTER: „Jawohl, genauso.“

LIERENFELD: „Aus Ihrem Gutachten geht hervor, daß der DTSB verfassungsfeindlich ist. Also sind alle Sportler und Mannschaften aus der DDR, da sie ja dem DTSB angehören, Verfassungsfeinde? Wissen Sie, dass DDR-Sportler in der Bundesrepublik festgenommen und ausgewiesen wurden?“

GUTACHTER: „Ja, das ist ein- oder zweimal vorgekommen.“

LIERENFELD: „Hat das Bundesamt für Verfassungsschutz die Herren des DSB konsultiert?“

GUTACHTER: „Nein, aber die Herren sind mit Sicherheit derselben Meinung.“

Der von der Verteidigung bestellte Zeuge Josef P., Vorstandsmitglied von B.'s Verein TuS Richrath 97 und Ortsvorstand der CDU in Langenfeld, erklärt zur Person B.: „Ich kenne Arnold B. seit 1960. Ich habe zwei Jahre mit ihm geturnt. Ich halte ihn für einen anständigen und ehrbaren Sportsmann. Er hat sich große Verdienste um die Breitenarbeit in unserem Verein erworben. Selbst nach seiner Ablösung als Oberturnwart im Jahre 1962 (auf einen Rufmord der „Rheinischen Post“ hin) blieb er für uns der Vorturner des Vereins.“

VORSITZENDER: „Jetzt ist B. wieder Oberturnwart?“

ZEUGE: „Ja.“

VORSITZENDER: „Man hat also wieder Vertrauen zu ihm?“

ZEUGE: „Jawohl.“

VORSITZENDER: „Gab es nicht einen Zwischenfall in Langenfeld?“

ZEUGE: „Ein Rowdy wollte Arnold B. belästigen und riet ihm: `Hau doch ab in die Zone`!“

VORSITZENDER: „Das wäre die beste Lösung des Problems.“

Das Urteil wurde nach sieben Prozesswochen am 6. Mai 1966 gesprochen. 11 Verhandlungen hatten stattgefunden. 50 Zeugen wurden vernommen, einige auf dem Luftweg aus dem Ausland geholt. Zu den 116 Seiten Anklageschrift kamen noch 26 Seiten Gutachten des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Vier weitere Gutachter wurden befragt.

Das Urteil der IV. Großen Strafkammer des Landgerichts Düsseldorf lautete: ARNOLD B.: 9 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft wegen Geheimbündelei (§ 128 StGB) in Tateinheit mit verfassungsverräterischer Absicht (§ 94 StGB) sowie wegen landesverräterischer Beziehungen (§ 100 d, Abs. 2 StGB) in Tateinheit mit Fortführung der Tätigkeit der verbotenen KPD (§ 90 a, Abs. 2 StGB) zuzüglich 1000 Mark Geldstrafe;

WINFRIED L.: 4 Monate Gefängnis nach §§ 128, 94 und 90 a, Abs. 2 StGB zuzüglich 250 Mark Geldstrafe;

HELMUT K.: 4 Monate Gefängnis nach §§ 128 und 90 a, Abs. 2 StGB zuzüglich 500 Mark Geldstrafe.

Die Strafen wurden den drei Angeklagten zur Bewährung ausgesetzt. Die Bewährungszeit wurde auf fünf Jahre festgelegt.

In der mündlichen Urteilsbegründung folgte der Vorsitzende Dr. Donig den Thesen des Staatsanwalts und stützte sich in allen Passa-

gen auf das Gutachten des Oberregierungsrats Jasmer. Das Gericht bestätigte, dass es sich beim DTSB um eine verfassungsfeindliche Organisation handele.“

Damit konnte von nun an jede Aktivität des DTSB willkürlich als „Staatsgefährdung“ ausgelegt werden.

DER RÜCKZUG

Schon zwei Jahre später musste der Bundesgerichtshof dieses Urteil annullieren. Wohl weniger, weil es sich bei der BRD um einen Rechtsstaat handelte, sondern weil diese Verknüpfung von Politik und Sport nicht aufrechtzuerhalten war. Am 9. Februar 1968 ließ das oberste Gericht der BRD mitteilen: „Auf die Revisionen der Angeklagten wird das Urteil des Landgerichts Düsseldorf vom 6. Mai 1966 mit den Feststellungen aufgehoben. Gründe: (1): Gegenstand des Strafverfahrens ist die Mitarbeit der drei Angeklagten in der nach den Feststellungen des Landgerichts zur Tatzeit (August 1959 bis Oktober 1964) auch auf dem Gebiet der Bundesrepublik bestehenden Teilorganisation für `Westarbeit` des `Deutschen Turn- und Sportbundes` der SBZ (DTSB). Diese Organisation des DTSB für Westarbeit sieht die Strafkammer als eine Ersatzorganisation der verbotenen KPD an. Als deren Mitglieder hat sie die drei Angeklagten wegen Verstoßes gegen das KPD-Verbot (§ 90 a Abs. 2 StGB) in Tateinheit mit Geheimbündelei (§ 128 StGB) verurteilt, wobei sie bei den Angeklagten Bittner und Lierenfeld zugleich ein Handeln in verfassungsfeindlicher Absicht (§ 94 StGB) angenommen hat. Wegen seiner ständigen Kontakte zu in der Westarbeit des DTSB tätigen Funktionären in der SBZ hat sie den Angeklagten B. in weiterer Tateinheit mit den genannten Straftaten auch wegen Unterhaltung verfassungsfeindlicher Beziehungen (§ 100 d Abs. 2 StGB) verurteilt. Die verhängten Gefängnisstrafen sind bei allen Angeklagten zur Bewährung ausgesetzt worden.(2): Gegen dieses Urteil haben die Angeklagten Revision eingelegt; sie rügen die Verletzung des sachlichen Rechts. (3): Das Rechtsmittel hat Erfolg. (4): Die Verurteilung der Angeklagten ... findet in den Feststellungen des Landgerichts keine ausreichende Stütze. (12): Auch insofern reichen die Darlegungen der Strafkammer, die teils von `politischen`, teils von `verfassungsfeindlichen` Zielen spricht, nicht aus. (13): So kann, wie die Revision mit Recht geltend macht, aus der Abhängigkeit des DTSB von der SED nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß er zur Tatzeit über die vom Landgericht angenommene Teilorganisation in der Bundesrepublik verfassungsfeindliche Ziele verfolgt habe.

Entscheidend erscheint daher, ob aus dem Handeln der Angeklagten ein hinreichend sicherer Schluß auf die verfassungsfeindliche Zielset-

zung der nach Ansicht des Landgerichts in der Bundesrepublik bestehenden Teilorganisation des DTSB für `Westarbeit´ gezogen werden kann. Den wesentlichen Tatbeitrag der Angeklagten sieht das Urteil in der Herausgabe der `Sport-Tribüne´... (17): Sicher werden in diesen Schriften neben den vordergründigen sportlichen Interessen (von denen die Strafkammer selbst einräumt, daß B. sie aus echter Sportbegeisterung gewahrt haben mag) auch Thesen vertreten, die in die kommunistische Ideologie und die Politik der Zonenmachthaber gegenüber der Bundesrepublik passen. Eine eigentliche, klar verfassungsfeindliche Wühlarbeit in dem Sinne, wie sie das Bundesverfassungsgericht im KPD-Verbotsurteil (BVerfGE 5, 85, 147, 380 ff [BVerfG 17.08.1956 - 1 BvB 2/51]) gekennzeichnet und mit als Grundlage für das Verbot verwertet hat, ist in ihnen aber nicht erkennbar. (23): Daher kann die Verurteilung der Angeklagten aus § 90 a Abs. 2 StGB keinen Bestand haben. Dieser Mangel führt zur Aufhebung des Urteile in vollem Umfang...“

Damit war ein Urteil gegen den DTSB aufgrund der selbst vom Bundesgerichtshof akzeptierten Haltlosigkeit aufgehoben. Viele andere Verurteilte waren nicht imstande die Kosten für Revisionsverfahren vor dem BGH aufzubringen und blieben ihr Leben lang Verurteilte!

25 JAHRE DANACH - DAS ERBE DER DDR LEBT FORT, AUCH DAS ERBE DES SPORTS

Von KLAUS EICHLER

Anlässlich der „Alternativen Einheitsfeier 2015“ des Ostdeutschen Kuratoriums von Verbänden e.V. unter dem Motto „25 Jahre danach – das Erbe der DDR lebt fort“ am 3. Oktober 2015 in Berlin wurde Klaus Eichler als Vertreter von „Sport und Gesellschaft e.V.“ gebeten, die Entwicklung des Sports in den Jahren nach 1990 einzuschätzen. Seine Rede dokumentieren wir hier im vollen Wortlaut.

Die eben gesehenen Bilder haben uns auch daran erinnert, was unser Land in vier Dezennien im Sport hervorgebracht hat.

Alle Welt war voller Bewunderung über die einzigartigen Erfolge unserer sozialistischen Sportbewegung in den Städten und Dörfern, in den Betrieben der Industrie und Landwirtschaft, in Kindergärten, Schulen und Hochschulen, bei Betriebssportfesten oder Kinder- und Jugend-Spartakiaden, den glanzvollen Turn- und Sportfesten und in den internationalen Arenen des Sports.

Das wusste man auch in der Bundesrepublik Deutschland. Spätestens als die DDR sich bei den Olympischen Spielen 1972 in München – wie schon 1968 in Mexiko – vor den Gastgebern platzierte oder 1974 bei der Fußball-Weltmeisterschaft in der BRD, als Jürgen Sparwasser zum Entsetzen von Millionen Fußballfans der BRD die DDR zum Sieg schoss.

Alle Ränke gegen den DDR-Sport haben das nicht verhindern können. In einem endlosen Politfeldzug hat die Bundesregierung, assistiert durch willfährige Sportfunktionäre, versucht, die Hallstein-Doktrin des Alleinvertretungsanspruchs für Deutschland auch im Sport durchzusetzen.

Scharen von Diplomaten und Geheimdienstlern wurden in Marsch gesetzt, um das selbstbewusste, erfolgreiche Auftreten der DDR-Sportler zu verhindern. Verweigerung von Visa, Verhinderung von Starts bei den Wettkämpfen, Verbot der Staatsflagge und der Hymne der DDR auf dem Boden der BRD, Polizeieinsätze gegen Sportler, der zweimalige Abbruch des deutsch-deutschen Sportverkehrs durch die BRD sind uns noch in guter Erinnerung.

Egon Erwin Kisch schrieb einmal, „Sport ist die einzige Lebensäußerung, die mit der Messbarkeit der Leistung aufwarten kann.“ Eben. Wer oben auf dem Treppchen steht, hat gewonnen, ist der oder die Beste. Und das wird wohl nicht zu Unrecht mit dem Kultur- und Bildungsniveau und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes, das solche Sieger hervorbringt, in Verbindung gebracht.

Für viele DDR-Bürger waren die Leistungen unserer besten Sportlerinnen und Sportler ein starker Teil der nationalen Identität. Die großartigen Olympiatriumphe von Wolfgang Behrendt 1956 in Melbourne bis zur sechsfachen Goldmedaillen-Gewinnerin Kristin Otto 1988 in

Seoul, die Traumläufe von Katarina Witt und die Friedensfahrtsiege des unvergleichlichen Täve Schur haben in unseren Gedanken und Gefühlen immer einen Ehrenplatz.

Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (21.01.1985) kam in einem Report über die Leistungsförderung der Athleten in der BRD im Vergleich mit denen aus der DDR zu der Einschätzung: „Dass die Weltmächte USA und Sowjetunion die Westdeutschen überflügeln, wurmt keinen Fan. Aber ein Stachel zwickt: Auch die Athleten des Nachbarn und Haupttrivalen DDR (16 Millionen Einwohner) sind der Konkurrenz aus der fast viermal so stark bevölkerten Bundesrepublik überlegen. Was immer die Sportförderer West unternehmen – die Deutschen Ost sind wie der Igel im Rennen gegen den Hasen schon da. `Die DDR ist kein Ziel mehr für uns´, sagt Lutz Endlich, Direktor im Bundesausschuss Leistungssport (BAL), `sondern ein Trauma´.“

Es war dann wohl nur zu natürlich, dass die westdeutsche Sportführung und die Sportverbände 1989 frohlockten und sich schon als Erben des erfolgreichen Sports der DDR sahen. Ganz Einfältige hatten schon die Medaillen addiert und sahen sich konkurrenzlos vorn.

Da hatten sie aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In Gestalt des damaligen Sportministers Schäubele. Der hat den Sportleuten bedeutet, dass die internationale Sportrepräsentanz durch den Fußball, durch Tennis und die Formel 1 abgedeckt ist, die Trainer nicht in Frage kommen, weil die vorhandenen ja nicht ausgewechselt werden können und die Einrichtung von Kinder- und Jugend-Sportschulen Ländersache sei.

Die euphorischen Einheitsaktivisten wurden dann im Einigungsvertrag Artikel 39, Abs. 2 mit der Formulierung abgespeist, dass vom DDR-Sportsystem zu erhalten sei, was sich bewährt habe.

Das Ergebnis ist bekannt. Nach der Kinkel'schen Delegitimierungsformel wurde das DDR-Sportsystem zerstört. Im Klartext: Es wurde nicht nur nicht angenommen, es wurde darauf rumgetrampelt. Flankierend wandte Schäuble das gerade wieder im Zusammenhang mit der Griechenland-Krise aktuelle probate Mittel an: der Geldhahn wurde zugedreht.

Die Folge: Die Organisationsstrukturen des DDR-Sports wurden rücksichtslos zerschlagen und das alte Vereinswesen wieder eingeführt, 4700 akademisch gebildete Trainer wurden arbeitslos, die international renommierte Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig liquidiert und Sportfunktionäre, Trainer und Sportmediziner juristisch verfolgt.

Da halfen auch keine Dementis von Leuten, die gewiss nicht zu den erklärten Freunden der DDR zählten. In den Gesprächen über die Zusammenführung der beiden deutschen Nationalen Olympischen Komitees im September 1990 mahnte der langjährige Präsident des NOK der Bundesrepublik, IOC-Mitglied Willi Daume: „Die Nachwelt wird es uns nie verzeihen, wenn wir den stolzen DDR-Sport kaputt machen.“

(Quelle: Archiv Volker Kluge)

Politische Arroganz der Sieger, der mangelnde Wille und die teilweise fachliche Unfähigkeit haben es seit 1990 vielfach verhindert, mit dem Erbe, das dem Sport der alten BRD durch das Ende der DDR in den Schoß gefallen ist, sorgfältig und klug umzugehen.

Das betraf nicht nur den Sport im engeren Sinne. Der Präsident des Weltverbandes für Sportmedizin (FIMS) und der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention, Prof. Dr. Wildor Hollmann (Köln), bestätigte die objektiv unbestreitbaren Vorzüge unserer Sportmedizin und äußerte sein Unverständnis über die Abwicklung: „Viele sportmedizinisch wertvolle Einrichtungen wurden in der DDR geschaffen. Nach 1990 ... gingen wir Sportärzte im Westen wie im Osten von dem Wunsche aus, die der Gesundheit und der physiologischen Leistungsförderung dienenden Institutionen und Tätigkeiten zum Nutzen des wieder vereinten Deutschlands zu erhalten. Leider stießen wir dabei ... in politischen als auch maßgeblichen ärztlichen Kreisen auf Widerstand ... Als ich das Muster des ... `Sportmedizinischen Dienstes der DDR´ als zukunftsweisend zum Beispiel für die Gesundheitsämter in der Bundesrepublik im Rahmen zukünftiger präventivmedizinischer Maßnahmen darstellte, erhielt ich ... die Antwort: `Einmal Wurm im Apfel, ist der ganze Apfel wurmstichig.“ 1)

Das ist deshalb so ausführlich zitiert, weil die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention e.V. gerade die Forderung erneuert hat, den Facharzt für Sportmedizin einzuführen, den wir seit 1963 hatten.

Übernommen wurden die gut ausgebildeten Sportlerinnen und Sportler der DDR. Bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona und auch noch 1996 in Atlanta sowie 2000 in Sydney haben die Athleten aus dem Osten 60, in einigen Sportarten 80 Prozent der Medaillen errungen.

Dann kam die Ernüchterung. Ein Jahrzehnt nach dem Anschluss zog der Soziologe Dr. Peter Rummelt (damals Düsseldorf, heute Greifswald) dieses thesenhafte „Transformations“-Fazit:

1. Erhaltenswertes des DDR-Sports ist nicht erhalten worden.
2. Die Herstellung der inneren Sporeinheit verlief nicht erfolgreich.
3. Im Transformationsprozess sind schlechte Standards des Westens transformiert worden.
4. Mögliche und notwendige Änderungen im bundesdeutschen Sportsystem wurden nie ernsthaft in Erwägung gezogen.

Rummelt führte 14 konzeptionelle und organisatorische „Modernisierungsvorsprünge“ des DDR-Sports unter der DTSB-Ägide an – von „sozialer Akzeptanz und Legitimation“ bis zu „wissenschaftlich gestützten Steuerungsprinzipien“.

Der Mann hat es begriffen.

Die Förderung von Körperkultur und Sport war in der DDR Verfassungsauftrag (Artikel 25). Das Jugendgesetz, das Bildungsgesetz, das Gesetzbuch der Arbeit schufen einen staatlichen Ordnungsrahmen,

der die ganze Gesellschaft zu diesem Anliegen verpflichtete. Zu diesem vielseitigen funktionierenden System der Körperkultur hatten alle Bürger Zugang und es bot den sportlichen Talenten die Möglichkeit, gemäß ihren persönlichen Neigungen ausgebildet zu werden.

Wie jeder weiß, werden die entscheidenden Grundlagen im Kinder- und Jugendalter gelegt. Eine zentrale Funktion hat dabei die Schule. Und da beginnt heute schon das Problem. Nimmt sich der Anteil der Vorschulerziehung - auf Grund der bunt gewürfelten Zuständigkeit - eher bescheiden aus, der Schulsport hat ernsthafte Mängel. Die Anzahl der Sportstunden wurde reduziert, der Anteil der ausgebildeten Sportlehrer sinkt und die Zahl der Ausfallstunden steigt. Das PISA-Diktat in der Bildungspolitik macht die Sache nicht einfacher. Als vorbildlich gilt, wer bei PISA gut abschneidet. Das ist schon in Ordnung. Aber weder Sprachen, noch die Künste und auch der Sport spielen hier eine Rolle – eben zweitrangig oder unbedeutend. Wie der gesamte Sport außerhalb des vermarktungsfähigen Profisports als Privatsache gilt und in den Medien kaum noch vorkommt.

Dabei gibt es ernsthafte Alarmzeichen. Abgesehen davon, dass in der BRD im Vergleich zu Frankreich und Großbritannien ein Drittel weniger Kinder (pro eintausend Einwohner) aufwachsen,

- haben 1,9 Millionen Kinder Übergewicht (zwar stagniert die Zahl, doch fließen pro Jahr 700 Millionen Euro in die Werbung für Süßigkeiten bei einschlägigen Gesundheits-Kosten in Milliarden Höhe);
- nimmt die Zahl der Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit- / Hyperaktivitätsstörung (ADHS) ständig zu, ein Massenphänomen, an dem die Pharmaindustrie gut verdient (Angaben von 12 bis 15 Prozent);
- können nach Angaben der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) die Hälfte unserer Grundschüler und ein Drittel der unter 18-Jährigen nicht mehr sicher schwimmen („nd“ vom 25.8.2015).

Körperliches Wohlbefinden, die Leistungsfähigkeit und Gesundheit des Nachwuchses drohen zu verschwinden. Wir Erwachsenen hatten als Kinder noch viel Bewegung, brauchten nicht ständig auf irgendwelchen Smartphones oder Tablets rumzufingern, und leiden dennoch an einer Reihe von Zivilisationskrankheiten. Wie wird es den Kindern von heute gehen, wenn sie erwachsen sind?

Über die körperlichen Defizite entsteht auch ein Mangel an sozialer und emotionaler Kompetenz, die der Sport und das zumeist gemeinsame Sporttreiben befördern helfen. Da mutet es geradezu grotesk an, wenn per Internet aufgerufen wird, eine Petition zur Abschaffung der Bundesjugendspiele zu unterzeichnen. Begründung: Der Zwang zur Teilnahme und der starke Wettkampfcharakter sorgen bei vielen Schülern für das Gefühl ... gedemütigt zu werden. Glücklicherweise spricht sich die Mehrheit für die Fortführung aus. In Brandenburg wurde der Begriff Spartakiade wieder eingeführt.

Inzwischen gibt es nicht wenige Signale, die auf eine Rückbesinnung hindeuten. Anlässlich der Gründung des Deutschen Olympischen Sportbundes (am 20.05.2006 in der Frankfurter Paulskirche) hat der jetzige IOC-Präsident in seiner Rede Kerngedanken vorgetragen, die uns gut bekannt vorkommen:

- Der Sport soll ins Grundgesetz der BRD aufgenommen werden.
- Deutschland braucht eine würdige internationale Repräsentation durch seinen Leistungssport.
- Der Leistungssport muss durch hauptamtliche Kräfte geleitet und organisiert werden.
- Die Arbeit der zersplittert wirkenden wissenschaftlichen Kräfte ist zu bündeln.
- Die Auswahl der Talente für die Sportgymnasien muss nach hohen Maßstäben erfolgen.

Zudem würdigte er die Arbeit des Instituts für angewandte Trainingswissenschaft (IAT) in Leipzig und der Forschungs- und Entwicklungsstelle (FES) in Berlin, ohne einen Hinweis auf das Erbe.

Die Fortschritte sind eher zögerlich. Aber im Nachgang war es dem erfolgreichen DDR-Fußballtrainer Heinz Werner gelungen, DFB-Obere nach Leipzig zu locken, um ihnen die seit den 80er Jahren installierte Fußballschule (Spezial KJS) zu zeigen.

Ergebnis: die sechs finanzstärksten Fußballklubs haben jetzt eine solche Einrichtung und sicher Anteil, dass der Nachwuchs im europäischen Fußball alle Jahrgänge dominiert.

Nun passierte in diesem Sommer, dass sich der für Sport zuständige Innenminister de Maizière in unsere frühere zentrale Trainingsstätte nach Kienbaum begab. Zur Erinnerung: die sollte 1990 geschlossen werden. Durch Brandenburger Initiative blieb sie zumindest offen. Anerkennenswert gab es später Investitionen in Wohngebäude und Sporthallen.

Jetzt die Erleuchtung des Ministers: „Ich hatte schon viel gehört von Kienbaum. Diese Einrichtung hat bei den deutschen Topsportlern einen Ruf wie Donnerhall. Die Großzügigkeit der Anlage hat mich sehr beeindruckt“ (Lausitzer Rundschau 14.07.2015). Großzügig fügte er hinzu, dass er sich nicht an den Wimpeln und Bildern stört, die das DDR-Erbe nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Nachdenklichere Töne waren durch den Präsidenten des Deutschen Olympischen Sportbundes, Hörmann, vor Bundestagsabgeordneten (am 01.07.2015) zum Thema 25 Jahre Wiedervereinigung zu hören. Zu der Herausforderung zwei Sportsysteme zusammenzuführen sagte er: „Strukturelle, organisatorische und personelle Weichen mussten neu gestellt werden. Zugegeben, das ist nicht immer gelungen und das wirkt sich zuweilen noch bis heute aus. Und es fällt manchmal noch heute schwer, die wechselseitigen Biografien ganzheitlich zu verstehen und vollumfänglich zu akzeptieren... Nach der Wiedervereinigung sind auch Narben geblieben, die bis heute sichtbar und schmerzhaft sind.“

Schließlich gibt Hörmann das Ziel aus, „nach zuletzt rückläufigen Erfolgen deutscher Olympiamannschaften diesen Trend zu stoppen und uns mittel- und langfristig wieder stärker auf den internationalen Podien zu positionieren.“

Als elementare Voraussetzung für die Einheit des Sports, für den Zusammenhalt der Sporteinheit, für das wechselseitige Verständnis für Biografien, Sichtweisen und Gefühle wird eine funktionierende Kommunikation genannt.

Man darf gespannt sein, wer sich mit wem unterhält. Die Westdeutschen untereinander werden es – wie die jüngere Geschichte zeigt – nicht weit bringen.

Aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt. Sie zielt auf die Wiedererlangung des Massencharakters des Sports, gegen die unsägliche Verengung auf die Vermarktungsfähigkeit der sportlichen Leistung. Dabei bin ich ganz sicher, das was wir hatten, ist nicht wiederholbar. Die sozialistische Gesellschaft hatte eine Mobilisierungskraft, die eine unübersehbare Schar von Lehrern, Kindergärtnerinnen, Betriebsleitern, Gewerkschafts- und FDJ-Funktionären, Pionierleitern, Volkspolizisten, Wissenschaftlern, Ärzten, Journalisten auf das Ziel, Sport für Alle, vereinen konnte. Sie waren mit den unermüdlichen Übungsleitern, Kampf- und Schiedsrichtern, den Platzwarten die Initiatoren und Organisatoren des Sports.

Ihre Leistung wird für immer mit großen Buchstaben in den Geschichtsbüchern der DDR stehen.

In diesem Sinne wende ich mich an Sie, gehen wir weiter mit gutem Beispiel voran!

Wer im Sport eine gute Figur macht, hat meist auch eine!

Und der Weg zum Sportplatz erspart meist den Weg zum Arzt!

Also bleiben wir bei dem immer noch gültigen Aufruf unserer Altvorde-
ren: „Jedermann an jedem Ort – mehrmals in der Woche Sport!“

1) HOLLMANN, W.: Geleitwort. STRAUZENBERG, S.E. / GÜRTLER, H. (Hrsg): Die Sportmedizin der DDR. Eine eigenständige Fachrichtung der Klinischen Medizin. Dresden 2005, S. 3

MEIN WEG IN DIE MUSKELKIRCHE

Von WERNER RIEBEL

Wenn alle Wege offen gewesen wären, hätte ich 1957 ohne Hindernisse meinen Weg zum Sportlehrerstudium gefunden. Ohne meine im Sport erworbene Leidenschaft nie vor dem Ziel aufzugeben und ohne die Hilfe von Freunden hätte ich am 3. September 1957 in der „Muskelkirche“ - so die volkstümliche Bezeichnung des 1929 erbauten Lehrgebäudes - mein Studium nicht beginnen können. Hier meine Geschichte.

Eine Entscheidung für einen Studienort habe ich lange hinaus gezögert. Da kam mir mein Vater zu Hilfe. Ich war seit 1955 Soldat der Nationalen Volksarmee in einer motorisierten Schützeneinheit in Potsdam. Im März 1957 erhielt ich einen Brief meines Vaters, in dem sich ein Zeitungsartikel des Oberassistenten der Jenaer Universität Georg Buschner befand. Buschner suchte Bewerber für das Sportstudium am Jenaer Sportinstitut. Ich bewarb mich sofort, musste aber lange auf eine Zusage warten. Schließlich erhielt ich vom Institutsdirektor Wurzler eine Einladung für den 14. Juni 1957 zu einer sportlichen Eignungsprüfung. Die Einladung erreichte mich telegrafisch am 13. Juni 1957.

Zu dieser Zeit befand ich mich in einem Lehrgang des Übungsverbandes der NVA für das Leipziger Sportfest in der NVA-Dienststelle Karpin, unweit von Eggesin. Ich hatte nur 22 Stunden Zeit, um pünktlich in Jena zur Prüfung antreten zu können. Die Angst um mein Studium beflügelte mich. Ich bat den Kommandeur des Lehrgangs um Urlaub. Der Antrag wurde abgelehnt. In meiner Not kroch ich durch eine Zaunlücke zum benachbarten Panzerregiment, klopfte am Dienstzimmer des Kommandeurs, der mich anhörte, dann aber aus dem Zimmer schmeißen wollte, weil ich vor Aufregung vergessen hatte die Mütze aufzusetzen und das Koppel anzulegen. Ich entschuldigte mich, bettelte um einen Urlaubsschein den ich schließlich auch noch bekam. Mit diesem wertvollen Dokument schmuggelte ich mich durch die Zaunlücke zurück in die Kaserne des Sportlehrgangs und legte dem Innendienstleiter den Urlaubsschein aus dem Nachbarregiment vor. Der „Spieß“ riet mir zu meiner Überraschung auf kürzestem Weg den Bahnhof Eggesin anzusteuern. Zu Fuß hatte ich keine Chance meinen Zug pünktlich zu erreichen. Ein LKW mit einem Unteroffizier am Lenkrad, den ich hilfeschend anhielt, fuhr mich die drei Kilometer zum Bahnhof. Ich erreichte Neubrandenburg, nahm dort ein Taxi, obwohl ich nur noch 10 Mark in der Tasche hatte. Nach mehrstündiger Fahrt erreichten wir kurz nach Mitternacht den Bahnhof Wittenberge. Der Taxifahrer wollte mich verständlicherweise der Polizei übergeben, weil ich die 200 Mark Taxigebühren nicht bezahlen konnte. Ich versprach ihm die Summe am nächsten Tag zu überweisen. (Damals vertraute man noch einander...) Am Morgen des 14. Juni traf ich um 9:30

Uhr auf dem Jenaer Westbahnhof ein. Wieder vertraute mir ein Taxifahrer und meinem Versprechen einer „Nachzahlung“ und fuhr mich zur „Muskelkirche“.

Nach der schlaflosen Nacht erschien ich pünktlich 10 Uhr zur Eignungsprüfung. Die geforderten Normen in der Leichtathletik und im Turnen erfüllte ich problemlos. Nur beim Schwimmen geriet ich in Schwierigkeiten, denn ich hatte keine Badehose, griff zu der roten Armeesportheose, die mir beim 100-m-Brustschwimmen schon nach wenigen Metern durch die Beine rutschte und im Becken versank. Die Prüfer hatten Verständnis, anerkannten meine nackt geschwommene Zeit, und so konnte ich am Nachmittag nach bestandener Eignungsprüfung ohne einen Pfennig in der Tasche die 25 Kilometer zu Fuß von Jena nach Schkölen, meinen Heimatort, in Angriff nehmen. Dem Taxifahrer überwies ich am nächsten Morgen die 200 Mark. Dennoch: Heute ein erneutes Dankeschön!

Ich musste damit rechnen, nach meiner Rückkehr in Karpin wegen „unerlaubter Entfernung aus der Dienststelle“ bestraft zu werden. Doch ich hatte einmal mehr Glück. Der Innendienstleiter hatte den Kommandeur überredet, von einer Bestrafung abzusehen. Meine damals gesammelte Erfahrung: Nie verzagen, selbst wenn alle Wege verschlossen scheinen. Es gibt meist einen Aus- oder Umweg.

Das war der Beginn meiner akademischen Laufbahn. Ich erhielt wenige Wochen nach jener sportlichen Eignungsprüfung ein Schreiben des Direktorats für Studienangelegenheiten der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in dem mir mitgeteilt wurde, dass ich zum Lehrstudium in den Fächern Sport und Geschichte zugelassen worden sei. Der etwas turbulente Auftakt zum Studium war die Mühe wert: Nach fünfjährigem Studium absolvierte ich das Staatsexamen als Oberstufenlehrer für Sport und Geschichte. Nach einer „Zwischenetappe“ als FDJ-Sekretär im Sportclub Motor Jena und diese Tätigkeit war nicht nur interessant, sondern mehr als lehrreich. Nach einem Jahr lud mich der Direktor des Instituts für Körpererziehung Prof. Dr. Willi Schröder zu einem Gespräch und bot mir eine Stelle als Assistent in seinem Institut an. Georg Buschner hatte die hauptamtliche Funktion als Cheftrainer Fußball im SC Motor Jena übernommen. Seine Stelle am Institut war neu zu besetzen. Meinen weiteren Weg im Beruf kann ich knapp beschreiben: 1969 promovierte ich mit einer pädagogischen Dissertation zum Thema „Erziehung zu sportlicher Einstellung“, 1979 folgte der Dr.sc. phil. mit der Arbeit „Konservatismus und Tradition im Sport der BRD“, später die Berufung zum Hochschullehrer und Professor. Von 1969 bis 1974 war ich stellvertretender SED- Parteisekretär an der Jenaer Universität, wieder einige Jahre danach hatte mich der Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, Prof. Dr. Böhme zum Prorektor an der Jenaer Universität berufen. Auch diese Zeit von 1985 bis 1989 waren für mich gewonnene Jahre.

Im Jahre 1992 stoppte ein politisches Sperrschild meine Weiterbeschäftigung an der Universität. Im Senat war in geheimer Abstimmung

meine Abberufung entschieden worden, weil ich zu jenen Hochschul-
lehrern der Universität gehörte, die nach Meinung der Senatoren bis
zum Ende der DDR Systemtreue bewiesen hätten. Letzteres ent-
spricht den Tatsachen.

Mein Antrag an den Senat auf Umwandlung des akademischen Ti-
tels „Dr. sc.“ in „Dr. habil.“ wurde abgelehnt. Im Falle eines positiven
Entscheids, so formulierte es einer der Senatoren, hätte Herr Riebel
seine Berufungsfähigkeit als Hochschullehrer wieder erlangt. Das aber
wolle man nicht. Dem Sport bin ich nach dem Ende der DDR treu ge-
blieben. Im September 2015 sind 25 Jahre vergangen seit mich der
Nestor des Thüringer Frauenfußballs Hugo Weschenfelder für den
Mädchen- und Frauenfußball begeistern konnte. Neun Mannschaften,
davon drei Frauen- und sechs Mädchen Mannschaften gehören heute
zu „meinem Verein“, dem FF USV Jena e.V. Die erste Mannschaft
spielt 2015/2016 die achte Saison in der Frauen-Bundesliga. Im Vor-
stand bin verantwortlich für die berufliche Ausbildung unserer Spiele-
rinnen. Viele sind Studentinnen. Ich hoffe, dass ich in zwei Jahren als
80 jähriger Senior dem FF USV Jena in studentischen Angelegenhei-
ten noch immer zur Verfügung stehen kann. Und auch in Zukunft wür-
de ich gern jenen Bewerberinnen mit Rat zur Seite stehen, die sich,
wie ich, vor fast 56 Jahren auf den Weg in die Jenaer Muskelkirche
befanden.

DIE WAHRHEIT ÜBER MADRID

Von Klaus Ullrich

Ende 1965, also vor rund 50 Jahren hatte das IOC in Madrid entschieden, das NOK der DDR nach 14jähriger „Wartefrist“ mit nahezu den gleichen Rechten wie alle anderen Nationalen Olympischen Komitees anzuerkennen und demzufolge künftig mit einer eigenen Mannschaft starten zu lassen. 45 Jahre später, also 2010, entschloss sich die Hamburger Universität das Thema „Politische Spiele – Die deutsch-deutschen Auseinandersetzungen auf dem Weg zu den XX. Olympischen Sommerspielen 1972 und bei den Spielen in München“ zum Thema einer Dissertation zu wählen, die auch im Internet verbreitet wurde. Der Autor war Justus Johannes Meyer, der damit die Würde eines Doktors der Philosophie des Fachbereichs Geschichtswissenschaft erlangte.

Die Arbeit umfasst 425 Seiten und dürfte als einer der vielen Versuche zu bewerten sein, den in der Vergangenheit oft genug erhobenen Vorwurf, die DDR habe den Sport nur benutzt, um politische Absichten zu verfolgen, nach einem halben Jahrhundert „wissenschaftlich“ zu erneuern. Dem Kongress von Madrid, auf dem das IOC das NOK der der DDR anerkannt hatte und damit den Alleinvertretungsanspruch der BRD missbilligte, hatte der Autor der Dissertation 7 Seiten gewidmet. Das war die Passage:

„2. DER MADRIDER KONGRESS UND DIE ANERKENNUNG DES NOK DER DDR

Am 5. Oktober 1965 trat in Spaniens Hauptstadt der Exekutivausschuss des IOC zusammen um vorab die Agenda für die Sitzung der Vollversammlung vom 6. bis zum 9. Oktober 1965 zu besprechen. Eine Delegation unter der Leitung von Heinz Schöbel“ (NOK-Präsident der DDR) „hatte den Exekutivausschuss noch einmal die Aspekte erläutert, die für eine Aufnahme des NOK de DDR sprachen, und dabei besonderen Wert auf die Feststellung gelegt, dass die Fachverbände der DDR von (bis auf zwei) allen internationalen Fachverbänden der olympischen Sportarten mittlerweile anerkannt worden waren. Im Protokoll wurde das Bedauern Brundages über die Einmischung der Politik auf beiden Seiten festgehalten und anschließend versuchte Armand Massard, Schriftsteller und Präsident des NOK Frankreichs, die Haltung des Exekutivausschusses zu der Einreisefrage zu formulieren. Er führte aus: nicht die französische Regierung sondern die NATO sei es, die Einreisevisa für DDR-Sportler verweigern könne. Sollte dieser Fall wie von Maurice Herzog ankündigt, bei den Winterspielen 1968 eintreffen, könne das IOC Grenoble die Ausrichtung entziehen und das Organisationskomitee für den finanziellen Schaden haftbar machen. Er selbst sei dafür, die Frage der Anerkennung einer eigenständigen Mannschaft der DDR erst für die Spiele in Mexiko zu beantworten. Da es dort keine Probleme mit Einreisevisa bzw. TTD geben wer-

de.“

(TTD waren sogenannte Travel-Ports, die von der in Westberlin noch existierenden „Alliierten Kommandantur“ [ohne die Sowjetunion] an alle Visaanträge für westeuropäische Länder beantragenden DDR-Bürger ausgegeben oder verweigert wurden. Schon durch die Verweigerung dieser Pässe wurde zahllosen DDR-Sportlern die Reise zu Welt- und Europameisterschaften verweigert.)

„Der Exekutivausschuss beschloss schließlich dass alle Beteiligten noch einmal bei der Vollversammlung gehört werden sollten und das Komitee dann eine Entscheidung treffen müsse.

Bei der 63. Sitzung des IOC berichtete Präsident Avery Brundage unter Tagesordnungspunkt 16 in Bezug auf den Antrag des NOK der DDR zunächst von den Problemen mit den Einreisebestimmungen für die Olympischen Winterspiele 1968 in Grenoble. Gemäß der im Exekutivausschuss festgelegten Haltung bekräftigte er, das IOC müsse Grenoble die Spiele entziehen, falls die französische Regierung keine Garantieerklärung abgäbe, dass alle eingeladenen Teams uneingeschränkt einreisen dürfen. Premierminister Pompidou habe ihm versichert, alle Delegationen unter den `vorhandenen Bestimmungen´ einreisen zu lassen. Brundage interpretierte dies als Zusage, sich nach den Regeln des IOC zu richten, während die französische Regierung ihm mitteilte, unter `vorhandenen Bestimmungen´ sei die bisher gültige Regelung eines gesamtdeutschen Teams zu verstehen. Brundage bezeichnete diese Auslegung vor der Vollversammlung als `nicht zustimmungsfähig´.“

Im Anschluss daran stellte IOC-Mitglied Andrianow aus der UdSSR den Antrag, auch die Delegation des NOK der DDR zur Sitzung zuzulassen und ihre Position anzuhören, da nur die Bundesrepublik durch Willi Daume vertreten sei. Der Antrag wurde akzeptiert. Daraufhin legte der ehemalige IOC-Kanzler Albert Mayer noch einmal die Schwierigkeiten und politischen Interferenzen der letzten zehn Jahre in dieser Sache dar. Er erklärte, die meisten internationalen Fachverbände favorisierten zwei getrennte deutsche Mannschaften und ließen sie bereits bei ihren Wettkämpfen zu. Nur die Olympischen Spiele stellten noch eine Ausnahme dar. Er urteilte zum Visa-Problem, es sei wohl nicht möglich, eine Lösung durch „eine energische Intervention“ des IOC zu erreichen und sprach sich daher für gesamtdeutsche Mannschaften bei den Spielen in Grenoble aus. In Mexiko City hingegen sollten getrennte Mannschaften an den Start gehen.

Nach Albert Mayer hörte die Vollversammlung Willi Daume an, der in einer emotionalen Rede die Haltung des NOK der Bundesrepublik verteidigte. Er widersprach den Darlegungen Mayers zur politischen Einmischung der Bundesregierung und erklärte: „Das westdeutsche Olympische Komitee ist für die Einmischung der Regierung, die es nicht erbeten hat, nicht verantwortlich.“ Die geschmeidige Formulierung übergang die Tatsache, dass Daume sich sehr wohl aktiv an den Initiativen des AA beteiligt hatte. Der Präsident des bundesdeutschen

NOK äußerte seine Überzeugung, die politischen Probleme seien aus dem Weg geräumt und auch zukünftige würden gelöst werden. Außerdem ging Daume auf die Westberlin-Frage ein. Nachdem von Seiten der DDR und der sowjetischen IOC-Mitglieder die Möglichkeit eines dritten deutschen NOK für Westberlin ins Gespräch gebracht worden war, bekräftigte Willi Daume den Wunsch der Westberliner Sportverbände, des DSB und des NOK der Bundesrepublik, die Zugehörigkeit Westberlins zur Bundesrepublik beizubehalten. Zu diesen sportpolitischen Fragen übergab Daume dem IOC ein Rechtsgutachten von Dr. Karl Doehring, das seine Position stützte.

Als nächster wurde Heinz Schöbel gehört. Schöbel schloss sich der Argumentation Albert Mayers an und erklärte, die Differenzen zwischen Sportlern und Offiziellen aus der Bundesrepublik und der DDR seien offenkundig und nicht mehr beizulegen. Er berief sich in seiner 45-minütigen Ansprache auf die Charta des IOC und forderte eine sportliche Lösung des Problems, also die vollwertige Anerkennung des NOK der DDR. Auf Grundlage dieser Darstellungen entstand im IOC eine angeregte Debatte, an der sich 22 Redner beteiligten. Auskunft über den Inhalt der Debatte gab Daume einige Tage später im BMI. Er erklärte, dass die zwischen ihm und dem AA abgesprochenen Bemühungen der diplomatischen Vertretungen keinen Erfolg gezeigt hätten und insbesondere von Albert Mayer und dem Exekutivauschuss-Mitglied Ivar Vind aus Dänemark kritisiert worden seien. Vind hatte im Verlauf der Diskussion vorgeschlagen, das IOC solle diesbezüglich einen offiziellen Schritt gegenüber der Bundesregierung unternehmen. Daume hatte diesen Vorschlag nach eigener Auskunft mit dem Verweis auf den politischen Missbrauch des Sports in der DDR und das entsprechende Schutzbedürfnis der Bundesregierung noch abwenden können. Doch weiterhin negativ auf seine Argumentation habe sich ausgewirkt, dass das französische Mitglied Graf de Beaumont schon recht früh de Frenckells Kompromisslösung ins Spiel gebracht hatte. Mayer und Vind hatten sich auf seine Seite gestellt und nur die Südamerikaner die Position von Daume unterstützt. Schließlich wurde eine Abstimmung auf den nächsten Tag verschoben. Vor der Wiederaufnahme der Sitzung am folgenden Tag hatten sich einige IOC-Mitglieder, darunter de Frenckell, getroffen und einen Kompromissvorschlag erarbeitet, der stark an Willis Daumes Vorschlag zur deutschen Frage aus dem Jahr 1963 angelehnt war. Daume und Schöbel stimmten der Lösung zu, und so kam es zur Abstimmung.

Die Entscheidung des IOC fiel deutlich und bei genauerem Hinsehen kaum überraschend aus. Bisher hatte das Komitee die deutsche Frage doch immer wieder vertagt, verlängert und mit provisorischen Lösungen beantwortet, und so stand auch dieses Mal wieder eine Kompromisslösung zur Abstimmung. Sie fand eine breite Zustimmung: 54 zu 5 Stimmen erbrachte die Wahl (die vier neu ernannten Mitglieder waren noch nicht stimmberechtigt). Das Votum des IOC bestätigte die Zugehörigkeit des Westberliner Sports zur Bundesrepublik und

erkannte das NOK der DDR nun als vollwertiges Mitglied an. Dennoch durfte das NOK der Bundesrepublik weiterhin den Namen NOK für Deutschland tragen. Bei den Olympischen Spielen 1968 in Grenoble und Mexiko City sollten nunmehr die beiden deutschen Mannschaften separat antreten, allerdings, so der Kompromiss, weiterhin unter der gesamtdeutschen Olympiaflagge und -Hymne. Damit kam das IOC nicht nur der Bundesrepublik, sondern auch der französischen Regierung entgegen. Sie konnte nun die Einreisevisa an Sportler aus der DDR genehmigen, da diese weiterhin unter gesamtdeutscher Flagge antraten. Die Regierung Frankreichs musste also nicht von der Hallstein-Doktrin abschwenken und keine Staatssymbole der DDR anerkennen.

Die Entscheidung des IOC hatte deutlich gezeigt, dass sich die internationalen Sympathien verschoben hatten und die Bundesrepublik Fürsprecher im IOC verlor. Ersteres war verschiedenen Faktoren geschuldet, zu denen die Dauer der für alle komplizierten, ungelösten Situation und die sportlichen Erfolge der DDR zu rechnen sind, während der Rückhalt der Bundesrepublik im IOC aus anderen Gründen abgenommen hatte. Mit Karl Ritter von Halt und Sigfrid Edström waren 1964 zwei einflussreiche Vertreter der bundesdeutschen Position und loyale Männerfreunde von Avery Brundage verstorben, und dieser hatte mit dem IAAF-Präsidenten und Vize-Präsidenten des IOC, dem Marquess of Exeter, einen mächtigen Gegenspieler im Komitee. Außerdem hatte die Zahl der Mitglieder aus Ländern des Ostblocks seit 1952 stetig zugenommen.

Heinz Schöbel konnte dem ZK der SED schließlich keinen Erfolg auf ganzer Linie berichten, doch es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis die Mannschaft der DDR endlich auch bei den olympischen Spielen der ganzen Welt ihre Staatssymbole präsentieren konnte. Von dieser Demonstration versprach man sich schließlich die endgültige Durchbrechung der Hallstein-Doktrin, und für 1972 war diese Demonstration greifbar nahe geworden. In der Presse der DDR wurde die Madrider Lösung dementsprechend gefeiert, wenngleich über die Bestätigung der Zugehörigkeit der Westberliner Sportverbände zum bundesdeutschen NOK dort nichts zu lesen war. So urteilt auch Holzweißig: 'Der Madrider IOC-Beschluss war für die DDR (...) der bis dahin größte Triumph in ihrem Kampf gegen die Nichtanerkennungspolitik der Bundesregierung.'

Willi Daume hingegen reiste mit einer Niederlage zurück in die Bundesrepublik, die er dennoch als Sieg bezeichnen konnte, denn vorläufig war verhindert worden, dass die DDR 1968 mit eigenem Protokoll an den Olympischen Spielen teilnehmen durfte, und das NOK der Bundesrepublik durfte ja die Bezeichnung NOK für Deutschland behalten. Somit konnte die Bundesregierung darauf hoffen, die Madrider Lösung im internationalen Sport durchzusetzen und dort sogar noch einen Vorteil aus der Entscheidung des IOC zu ziehen.

Ausdrücklich lobte StS Dr. Schäfer dann auch Willi Daumes Ein-

satz in Madrid bei einer interministeriellen Besprechung im BMI am 13. Oktober 1965. Er betonte, dass sich Daume unter offenbar widrigen Umständen klug, entschlossen und mit Nachdruck für die gute Sache des deutschen Sports eingesetzt habe. StS Rolf Lahr vom Auswärtigen Amt befand,

„man müsse sich im Kreis der Verantwortlichen darüber klar sein, dass der IOC-Beschluss eine große Niederlage für unsere gesamtdeutschen Bemühungen, ja ein böser Rückschlag gewesen sei, auch wenn dies in der Öffentlichkeit aus Gründen der Zweckmäßigkeit vielleicht nicht überall herausgestellt werde.“

Dies sei allerdings nicht auf mangelnden Einsatz Daumes zurückzuführen. Den Schwarzen Peter hatten die Beamten Albert Mayer zugeschoben, dem StS Lahr „unehrenhaftes Verhalten“ vorwarf.

Allein dieser Satz illustriert die Haltung der Bundesregierung gegenüber dem IOC, wobei ein anderes in den Archiven jener Jahre zu findendes Dokument sogar belegt, dass sich Franz Josef Strauß als CSU-Vorsitzender an Brundage gewandt hatte, um die Anerkennung der DDR zu verhindern.

(Erwähnt werden muss auch, dass Gerhard Oehmigen in Nummer 6 [1998] unserer Zeitschrift ausführlich zu dem Geschehen in Madrid Stellung genommen hatte, die hier genannte Dissertation aber nicht hatte berücksichtigen können.)

WAS DAS DOKUMENT 7 VERRIET?

Um den Ablauf in Madrid akribisch abhandeln zu können, muss ein Dokument eingefügt werden, das die Bundesregierung am 30. September 1965 verabschiedet hatte und das überzeugend den politischen Druck gegenüber dem IOC belegt.

DOKUMENT 7

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV Band 1618/IV 5 - 86 - 10/1)

Abteilung IV 53 Bonn, den 30. September 1965

IV 5 - 88;12022/23

Ref. i. V.: BR I Gracher

A u f z e i c h n u n g

Betr.: Gesamtdeutsche Olympia-Mannschaft

Hiermit legt Abteilung IV

dem Herrn Staatssekretär

eine Liste der IOC-Mitglieder mit einer kurzen Zusammenfassung ihrer Haltung, wie sie sich aus der Berichterstattung unserer Auslandsvertretungen ergibt, sowie eine Namensliste mit dem vermutlichen Verhalten bei der Abstimmung über die gesamtdeutsche Mannschaft mit der Bitte um Kenntnisnahme vor.

Das Bundesministerium des Innern, das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung sowie Herr Daume, das Sekretariat des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland und Referat II A 1 erhalten die Listen gleichfalls...

Haltung der nichtkommunistischen IOC-Mitglieder in der Frage der gesamtdeutschen Olympia-Mannschaft aufgrund der Berichterstattung unserer Auslandsvertretungen.

Argentinien

Mario L. Negri's Haltung ist unverändert positiv in unserem Sinne. Er will seine Argumente gegen zwei deutsche Mannschaften dem IOC noch schriftlich vorlegen (Äußerung des Verbindungsmanns der Botschaft im argentinischen NOK, Rank).

Australien

Hugh Weir will für Beibehaltung des jetzigen Zustandes stimmen.

Lewis Luxton kann nicht nach Madrid reisen.

Belgien Prinz Alexandre de Mérode wird für Beibehaltung gesamtdeutscher Mannschaft stimmen.

Brasilien

Jean Havelange und Major Silvio Magalhaes Padilha wollen sich für uns einsetzen.

Chile

Dr. A. Rivera Bascur wird für uns stimmen.

Dänemark

Ivar Emil Vind ist nicht von der Botschaft aufgesucht worden, da ein derartiger Schritt angesichts der dänischen Empfindlichkeit unerwünschte Reaktionen hätte hervorrufen können. Vind ist dagegen vom dänischen Außenministerium davon unterrichtet worden, daß die dänische Auffassung über die gesamtdeutsche Mannschaft sich mit unserer decke.

Finnland

Erik von Frenckell erklärte, unserem Standpunkt aufgeschlossen gegenüber zu stehen. Gab zu erkennen, daß er sich in Madrid wahrscheinlich nicht exponieren, sondern mit der Mehrheit stimmen werde.

J.W. Rangell wurde von unserer Handelsvertretung nicht aufgesucht, da er bereits im Vorjahre sein Desinteresse an der Frage deutlich zum Ausdruck gebracht hat.

Frankreich

Francois Piétri, Armand Massard und Comte de Beaumont sind von der Botschaft über das französische Außenministerium um Unterstützung unseres Standpunk-

tes gebeten worden. Sie werden uns nach Ansicht des Quai d'Orsay wie bisher unterstützen.

Griechenland

Admiral Lappas als designiertes neues griechisches IOC-Mitglied versicherte, König Konstantin und er seien gegen eine Änderung des gegenwärtigen Zustandes.

Großbritannien

Der Marquess of Exeter war nicht umzustimmen. Er will jedoch auf der Tagung in Madrid nicht mit Anträgen hervortreten.

Lord Luke erklärte, er sei persönlich für die Erhaltung der gesamtdeutschen Mannschaft.

Kanada

A.Sidney Dawes kannte und interessierte sich für das Problem nur wenig. Er brachte zum Ausdruck, daß man es im IOC wegen der Form der deutschen Beteiligung an den olympischen Spielen nicht zum Bruch mit der Sowjetunion kommen lassen dürfe.

Kolumbien

Julio Gerlein Comelin will sich mit Nachdruck für uns einsetzen.

Indien

...-D. Sondhi und Raja Bhalindra Singh sind beide eindeutig für die gesamtdeutsche Mannschaft, werden aber nicht an der Tagung teilnehmen.

Iran

Iranisches Außenministerium hat Einwirkung auf Prinz Gholam Reza Pahlawi in unserem Sinn zugesagt. Dieser selbst konnte von der Botschaft nicht erreicht werden, da er sich auf Europa-Urlaub befindet. Iranisches Außenministerium hat jedoch versichert, der Prinz kenne die Problematik und werde den deutschen Standpunkt vertreten.

Irland

Lord Killanin will unseren Standpunkt in Madrid unterstützen. Er hält den Ausgang wegen des Einflusses des Marquess of Exeter jedoch für ungewiß.

Island

Benedikt-G. Waage bezeichnete den Appell von Brundage auch als seine Linie, legte sich jedoch nicht fest. Offenbar findet vor der Abstimmung noch eine nordische Regionalabsprache statt, wobei allerdings nach Ansicht der Botschaft Reykjavik die NATO-Solidarität beachtet werden soll.

Italien

Giulio Onesti erklärte, auch für de Stefani, er habe volles Verständnis für unseren Standpunkt. Botschaft-

ter gewann den Eindruck, daß beide bereit seien, sich für die gesamtdeutsche Mannschaft auszusprechen.

Japan

Dr. Takaishi kann krankheitshalber nicht nach Madrid reisen.

Dr. Ryotaro Azuma bejaht die gesamtdeutsche Mannschaft vorbehaltlos.

Kenia

Reginald Stanley Alexander nahm Demarche der Botschaft wohlwollend auf, ohne sich endgültig festzulegen.

Korea

Das koreanische Außenministerium hat volle Unterstützung unseres Standpunktes zugesagt. Botschaft wird mit Sang Beck Lee kurz vor seinem Abflug nach Madrid sprechen. Ein „Ja“ kann erwartet werden.

Libanon

Cheik Gabriel Gemayel wird auch weiterhin für die gesamtdeutsche Mannschaft eintreten.

Liechtenstein

Der regierende Fürst von Liechtenstein konnte erst am 27. September aufgesucht werden. Bericht liegt noch nicht vor.

Luxemburg

Großherzog Jean wird an der Sitzung teilnehmen. Im Außenministerium fand Botschaft volles Verständnis für unseren Standpunkt. Ein „Ja“ kann erwartet werden.

Marokko

... Mohammed Benjelloun hat sich in einem Brief an unseren Konsul in Casablanca nicht klar geäußert. Der marokkanische Erziehungsminister hat der Botschaft gegenüber erklärt, Benjelloun instruiert zu haben, in unserem Sinne für die Beibehaltung des jetzigen Zu-standes einzutreten.

Mexiko

Marte - R. Gomez und General Jose de Clark haben sich beide eindeutig für uns ausgesprochen.

Nigeria 29

Sir A. Ademola glaubt, daß sich in Madrid nichts an der gesamtdeutschen Mannschaft ändern werde. Er ließ durchblicken, daß er mit dem Marquess of Exeter befreundet sei. Legte sich nicht fest, erklärte sich aber bereit, unsere Argumente unvoreingenommen zu prüfen und sich an Ort und Stelle zu entscheiden.

Neuseeland

Sir Arthur Porritt reist nicht nach Madrid.

Niederlande

Jonkheer Herman A. van Karnebeek hat gegenüber dem niederländischen Außenministerium Unterstützung unseres Standpunktes zugesagt.

Norwegen

O.Ditlev - Simonsen Jr. will ohne Vorbehalt für eine gemeinsame deutsche Mannschaft eintreten.

Österreich

Ing. Dr. h.c. Manfred Mautner Ritter von Markhof reist nicht nach Madrid.

Pakistan

Syed Wajid Ali reist nicht nach Madrid.

Panama

Das panamaische Außenministerium hat Dr. Agustin Sosa angewiesen, sich für die Beibehaltung der gesamtdeutschen Mannschaft einzusetzen.

Peru

Eduardo Dibos hat zugesagt, für uns zu stimmen.

Philippinen

Jorge Vargas wird vom philippinischen Außenministerium „entsprechend“ instruiert. Seine positive Stellungnahme dürfte uns sicher sein.

Portugal

Das portugiesische Außenministerium hat zugesichert, auf General Raoul Pereira de Castro einzuwirken, daß er gegen die volle Anerkennung des NOK der SBZ stimme.

Schweden

Bo Ekelund und Lt.-General Gustav Dyrssen wollten sich nicht festlegen. Offenbar wollen sie sich erst in Madrid über die allgemeine Stimmung unterrichten. Ekelund will sich im SBZ- Fernsehen für die gesamtdeutsche Mannschaft ausgesprochen haben.

Schweiz

Major Albert Mayer ist wiederholten Bitten der Botschaft um eine Unterredung ausgewichen. „Nein“ wahrscheinlich. Marc Hodler will nicht für zwei Mannschaften stimmen, falls dann Spalterfahne gezeigt und Becherhymne gespielt würde. Sucht nach rechtlichen Argumenten für unseren Standpunkt.

Spanien

Baron de Guell hat sich unzweideutig auf deutschen Standpunkt festgelegt.

Südafrika

Reginald Honey wird das tun, „was sein Freund Daume von ihm will“.

Türkei

Türkisches Außenministerium hat jede Unterstützung zugesagt. Über Gespräch der Botschaft mit Suat Erler liegt noch kein Bericht vor. Dürfte mit „ja“ stimmen.

Uruguay

Dr. Alfredo Inciarte wird sich in Madrid für den Fortbestand der gesamtdeutschen Mannschaft einsetzen. Er glaubt, daß die Entscheidung möglicherweise wiederum verschoben wird.

Venezuela

Dr. Julio Bustamante versprach, den deutschen Standpunkt in Madrid zu unterstützen. Er will sich in Madrid mit dem NOK für Deutschland absprechen.

Vereinigte Staaten von Amerika

Avery Brundage, John-Jewett Garland und Douglas F. Roby sind eindeutig für uns. Brundage stimmt als Präsident nur bei Stimmengleichheit ab.

(Dem Dokument ist noch eine „Abstimmungsliste“ mit mehreren Spalten angefügt, in der das nach den Gesprächen erwartete Abstimmungsverhalten durch kleine Kreuzchen markiert worden war.)“

DES AUTORS MADRID-BERICHT:

Ich war damals als Journalist in Madrid und muss als erstes einen kapitalen Fehler jener Hamburger Dissertation korrigieren, den offensichtlich sogar die Gutachter übersehen hatten: Der Autor hatte die Schweizer Brüder Otto und Albert Mayer verwechselt!

Richtigzustellen wäre demzufolge als erstes: Albert Mayer war nie Kanzler des IOC!

Der Doktorand meinte offensichtlich dessen Bruder Otto, ein Juwelier in Lausanne, der zwar 20 Jahre Kanzler des IOC war, aber nie Mitglied des Komitees.

Bruder Albert Mayer war hoher Offizier der Schweizer Armee, Bürgermeister von Montreux und 1946 in das IOC gewählt worden.

Ich war mit ihm persönlich bekannt, was einen besonderen Hintergrund hatte: Von der Gattin Albert Mayers wusste man, dass sie Griechin war, die jeden Deutschen, dem sie begegnete, als erstes zu fragen pflegte, ob er während des Zweiten Weltkriegs in der Nazi-Armee gedient hatte. Antwortete der Befragte mit „Ja“ brach sie augenblicklich jeden Kontakt zu ihm ab und hatte dafür ein gewichtiges Motiv: Ihre Familie war von den Nazis ermordet worden. Als wir uns das erste Mal begegneten, stellte sie auch mir diese Frage. Ich antwortete wahrheitsgemäß mit „Nein“, was auch ein gutes Verhältnis zu ihrem Mann zur Folge hatte.

Die IOC-Mitglieder waren am Nachmittag vor der Eröffnung der Tagung - das Exekutivkomitee tagte schon - von einem spanischen Millionär auf seinen Landsitz eingeladen worden, wo junge Stiere auf ihre Arenakämpfe vorbereitet wurden und den IOC-Mitgliedern die Möglichkeit geboten wurde, sich mit hölzernen „Schwertern“ als Toreros gegen Jungstiere zu versuchen.

Dort begegnete mir der „richtige“ Albert Mayer zum ersten Mal in Madrid. Er kam winkend auf mich zu und schilderte mir ein Ereignis, das ihm wichtig erschien. Unter den die Arena umgebenden Olivenbäumen, eröffnete er mir dann, dass er die zu erwartende Debatte über die Anerkennung des NOK der DDR mit einer spektakulären Rede zu eröffnen gedenke. Sein Thema sei ein Brief des Schweizer BRD-Botschafters, über den er mich bat, Dritten gegenüber kein Wort zu verlieren.

DER BRIEF AUS BERN

Wer die Bonner „Auftragsliste“ an die Botschafter in aller Welt gewissenhaft gelesen hatte, stieß auch auf den Satz: „Major Albert Mayer ist wiederholten Bitten der Botschaft um eine Unterredung ausgewichen.“

Das wiederum hatte den bundesdeutschen Botschafter in Bern offensichtlich bewegt, Albert Mayer - er wusste wer wer war - entgegen der strikten Weisung aus Bonn, mit den IOC-Mitgliedern nur Gespräche zu führen, ihm einen Brief zu schreiben, in dem er ihn unmissverständlich aufforderte, in Madrid gegen die Anerkennung der DDR zu stimmen.

Mayer ließ mich in unserem Gespräch nur ahnen, was der Botschafter ihm aufgetragen hatte. Seine Frau hatte noch hinzugefügt: „Noch ist es nicht wieder so weit, dass die Deutschen Europa kommandieren.“

Während des Tages hatte die Zusammenkunft der Nationalen Olympischen Komitees mit dem Exekutivkomitee des IOC stattgefunden. Und zwar unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Journalisten waren von Hostessen aus dem Saal „gekämmt“ worden. Abends fasste Avery Brundage die nicht sonderlich belangvollen Ergebnisse kurz zusammen. Seine Pressekonferenz wäre vermutlich nach höchstens zehn Minuten zu Ende gegangen, hätte nicht der Korrespondent der britischen Agentur Reuter ihm die Frage gestellt, ob auch die gesamtdeutsche Olympiamannschaft erörtert worden sei. Brundage verneinte, gab dann aber zu verstehen, dass er persönlich für die Beibehaltung der „gesamtdeutschen“ Mannschaft wäre und Grenoble als Ausrichter der Winterspiele in Schwierigkeiten geraten könnte, wenn es - wie bereits angedeutet - einer selbständigen DDR-Mannschaft ohnehin die Visa verweigern würde. Diese Mitteilung löste eine Flut von Fragen aus.

Auch die: „Könnte Grenoble die Spiele dadurch noch verlieren?“

„Das kann sein“ antwortete der IOC-Präsident, beendete damit aber den Disput.

Aufsehen erregt hatte die Tatsache, dass eine Delegation aus Banff (Kanada) - dieser Wintersportort war bei der Vergabe der Spiele Grenoble nur knapp unterlegen gewesen - in der spanischen Hauptstadt eingetroffen war, und wissen ließ, dass man bereit sei, die Bewerbung zu wiederholen.

Am nächsten Morgen hatte die BRD-Delegation gegenüber ihren Journalisten Alarm geschlagen, weil man erfahren hatte, dass das IOC am Vortag auch die Delegation des NOK der DDR unerwartet vor die IOC-Exekutive geladen hatte, um noch einmal deren Haltung zu zwei Mannschaften zu erfahren. Man war vor allem irritiert, dass die BRD-Vertreter - Dr. Danz und Rechtsanwalt Dr. Wülfig - davon nicht informiert worden waren.

In die Hotelhalle schleppten inzwischen Hotelstewards große Briefumschläge. Da sie anschließend nur an die IOC-Mitglieder verteilt wurden, bat ich den Dänen Ivar Emil Vind, ob er mir den Brief kurz ausleihen würde, was er tat. So erfuhr die DDR-Delegation auf diesem Umweg von dem Inhalt, einem „Rechtsgutachten“ das im Auftrag Daumes verfaßt und nun verteilt worden war. Der Autor war der Heidelberger Prof. Dr. Karl Doehring, der im Auftrag seines NOK auf 30 Seiten zu „begründen“ versucht hatte, warum das IOC sogar juristisch „verpflichtet“ sei, die „gesamtdeutsche“ Mannschaft auch für die Zukunft beizubehalten.

Am Donnerstag, dem 7. Oktober, trat der Kongress dann zu seiner ersten Sitzung zusammen. Sichtblenden wurden vor die Glastüren gerückt und ständige „Posten“ sorgten dafür, dass kein Unbefugter einen Blick hineinwerfen konnte.

Ich hatte mir einen Platz gesichert, von dem ich sehen konnte, dass Albert Mayer der erste Redner war. Er hatte - wie er mir hinterher bestätigte - den Brief des BRD-Botschafters Wort für Wort vorgelesen.

Brundages Empörung war erkennbar. Daumes Antwortrede schien sie nicht zu entkräften. Brundage verkündete eine Pause, danach meldeten sich zahlreiche IOC-Mitglieder zu Wort und die Mehrzahl deutete an, dass sie für die Anerkennung des DDR-NOK votieren würde. Daume gelang es jedoch, die Debatte in die Länge zu ziehen. Er hoffte offensichtlich, durch eine Vertagung das Blatt noch wenden zu können.

Der Zufall führte dazu, dass ich dem König von Griechenland im Fahrstuhl begegnete, der sich beklagte, dass ein entfernter Verwandter und spanischer Verwandter das IOC zu einem Cocktail geladen habe, die endlose Diskussion aber den Zeitplan über den Haufen werfe. Ich riet ihm im Spaß, sie durch ein königliches Wort zu beenden.

Mit den Worten „Wir sollten unserer Einladung folgen. Es ist doch ohnehin alles klar!“ sah Brundage eine Chance, die Debatte zu beenden. So geschah es auch und die Bemerkung „Es ist doch alles klar!“ hatte den Disput faktisch beendet. Brundage vertagte auf den näch-

sten Tag, aber die Würfel waren gefallen: Mit 52 zu sieben Stimmen wurde die DDR als „Ostdeutschland“ vom IOC anerkannt.

Daume gab nach einem Telefongespräch mit dem Bonner Pressechef von Hase für die deutschen Journalisten eine Pressekonferenz und erklärte: „Wir müssen das zu unserem Sieg machen und herausstellen, dass es das Optimum war, was unter den Umständen und der Stimmung auf dem Kongress überhaupt möglich war.“

Für den Nachmittag hatte Daume noch einen „Kronzeugen gegen die DDR“ eingeladen: Werner Scharch. Der ehemalige Radsportpräsident der DDR war allen Ernstes per Flugzeug herangeholt worden, um vor dem Kongreß über „die Machenschaften der Zonenmachthaber und die Verletzung der Amateurregel“ durch die DDR-Sportbewegung“ auszusagen, wie er bei seinem Eintreffen im Hotel vor Journalisten erklärte. Scharch war vor seiner Radsportlaufbahn - er hatte die Weltmeisterschaft 1960 in die DDR geholt - im Apparat des ZK der SED tätig gewesen und war danach vor seiner Einweisung in eine Alkohol-Entziehungsanstalt in die BRD übergesiedelt.

Diesen Vorschlag Daumes lehnte Brundage erbost ab. Sein Kommentar: „Keine Achtgroschenjungs im IOC“.

ALS DIE DDR ANGELWELTMEISTER WAR

Von KLAUS HUHN

Im Hinblick auf die endlosen Behauptungen, in der DDR seien nur olympia-medailenträchtige Sportarten gefördert worden, zitieren wir hier einen Bericht („Neues Deutschland“) über die im September 1961 im Saale-Elster-Kanal bei Merseburg stattgefundenen Angelweltmeisterschaften: Neue Weltmeister im sportlichen Angeln wurden der Franzose Raymond Legouge in der Einzel- und die gastgebende DDR in der Mannschaftswertung. Die DDR-Angler lösten damit Belgien an der Spitze ab. Der Triumph für den Deutschen Angler-Verband (DAV) wurde noch durch einen zweiten Platz von Helmut Schmidt in der Einzelwertung perfekt. Die ersten Drei in der Mannschaftswertung: 1. DDR 44 P., 2. Belgien 64 P., 3. Frankreich 69 P. Unter den 10.000 Zuschauern, die bei hochsommerlichen Temperaturen das Geschehen begeistert verfolgten, befanden sich auch der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Paul Scholz, sowie der Präsident der CIPS Karl Kreitschi (Österreich).

Der ND-Report: „Vielleicht gibt es niemanden, der auf die Idee käme, eine Angelweltmeisterschaft jenem Titelkampf gleichzusetzen, der Jahr für Jahr unter dem Sternenbanner der Ermittlung des angeblichen weltbesten Makkaroni-Essers gilt. Aber Hand aufs Herz, wer von uns hat die Ankündigung dieser Weltmeisterschaft am Elster-Saale-Kanal nicht doch mit einem skeptischen Lächeln aufgenommen?“

Dieses Lächeln zu bekräftigen oder zu widerlegen - das war, offen gesagt, das Problem, vor dem der Reporter stand.

Die äußeren Eindrücke sind immer die ersten. Ein Kanalufer durch weiße Plastikbänder in Abschnitte und Sektoren aufgeteilt ist die Wettkampfstätte. In jedem der zehn Meter breiten Abschnitte ein Angler, umgeben von all den Utensilien, die für den Fischfang mit der Rute unerlässlich sind. Weiße und gelbe Startnummern über Trainingsjacken, auf denen man `France´ liest oder die Trikolore-Farben der Belgier sieht. Oben auf der Böschung je ein Kampfrichter im blauen Trainingsanzug, das Wettkampfprotokoll auf den Knien, die Stoppuhr in der Hand. Jede der zehn Mannschaften hat fünf Mann am Start. In den fünf Sektoren haben sie ihre ausgeloste `Sitzfolge´: Der erste ist immer ein Italiener, der dritte immer ein Österreicher, der sechste immer ein Holländer, der zehnte immer ein Franzose.

Fünf Minuten vor neun Uhr rollt ein Böllerschuss über die Böschung. Fischfutter aus bis dahin sorgsam behüteten Säcken und Beuteln wird mit vollen Händen ins Wasser geworfen. Der Italiener Ettore Selva schießt sogar mit einem Katapult in die Kanalmitte. Fünf Minuten später der zweite Schuss. Die Stoppuhren beginnen zu laufen, die Schnüre werden mit leisem Pfiff über das Wasser gezogen, bis der Haken versinkt und fünfzig Posen unter fünfzig Ruten verkünden, dass alle den Kampf aufgenommen haben.

Das ist die Wettkampfseite, der Innenraum, um eine Anleihe bei den Leichtathleten zu riskieren. Am anderen Ufer die `Ränge´ dicht bevölkert und voll besetzt, wo die Favoriten ihre Plätze haben. Die Zuschauer, Fachleute versteht sich, und als der Franzose Legouge den ersten zappelnden Blei aus dem Wasser zieht, feiert ihn so herzlicher Beifall, dass der Präsident der Internationalen Angler-Föderation (CIPS), der Österreicher Kreitschi, bewundernd feststellt: `Prächtige Stimmung. Ein 2,10-m-Springer würde bei uns nicht mehr Jubel ernten.´

Doch könnte der Skeptiker dem entgegenhalten, dass das äußere Bild zu täuschen vermag und damit längst nicht bewiesen sei, dass diese Weltmeisterschaft unter den sportlichen Weltmeisterschaften renommierterer Disziplinen bestehen kann. Statt vieler Worte: Da ist Raymond Legouge, dem das Los die `Außenbahn´ am Kanalufer zuwies. Ein Pariser Arbeiter, der wochentags Gasrohre verlegt und dessen Gesicht verrät, dass er am Ufer und im Schilf schon Jahre verbracht hat. Er weiß nicht nur die Angel zu führen, dem Haken die richtige Tiefe zu geben, den treffenden Köder zu wählen, sondern ist auch eine drahtige Figur, gewandt trotz seiner 38 Jahre, ununterbrochen in der Hocke das Wasser beobachtend. Dieser Raymond sollte kein Sportler sein? Jeder, der ihn sah, wird das weit von sich weisen, jeder, der erlebte, wie er seine 17 Fische herausholte, wird den Hut vor ihm ziehen.

Neben ihm bewarb sich der Jugoslawe Jevrem Popovic um den Weltmeistertitel einer Föderation, die übrigens für sich in Anspruch nehmen darf, eine der Mitgliederstärksten Föderationen unseres Kontinents zu sein. Als Legouge seinen zwölften Fisch in den Köcher zog und Sekunden später wieder hineinwarf ins Wasser, weil er sich nach einer flüchtigen Probe auf dem `Meßbrett´ als zu klein erwies, hatte der Jugoslawe noch nicht einen einzigen Fisch gefangen, und es waren 77 Minuten vorüber. Wenig später zappelte dann auch an seinem Haken ein Fisch, und das Publikum spendete vom anderen Ufer nicht viel weniger Beifall als bei Legouges erstem oder drittem Fang.

Es muss allerdings auch gesagt werden, dass diese VIII. Weltmeisterschaften wohl die besten bisher waren. Nie zuvor war in der Welt eine Angel-Weltmeisterschaft durch das Fernsehen übertragen worden. Nie zuvor hatte man so viele und so begeisterte Zuschauer gezählt, wie am Elster-Saale-Kanal an diesem Septembersonntag.

Damit niemand glaubt, der Berichterstatte wäre angesichts all dessen aus dem Lager der Skeptiker ins Lager der Fanatiker übergelaufen, sei noch erwähnt, dass das Wetter das schlechteste Angelwetter war, was man sich nur denken konnte. Dass die Franzosen dennoch den Titel mit Erfolg verteidigten, soll als letzter Beweis dafür gelten, dass es hier um sportliches Können geht und nicht um Glück.

In der Hoffnung, den Skeptikern damit wenigstens einige ihrer oft nicht allzu überzeugenden Argumente entwunden zu haben, fügt der Reporter noch hinzu, dass diese Weltmeisterschaft zudem ein Wett-

kampf war, wie ihn die internationale Sportwelt - mit Ausnahme der Bundesrepublik - schätzt. Es hingen die Fahnen aller teilnehmenden Länder. Und man sah die Fahnen von NATO-Ländern, Staaten des Warschauer Paktes und der Neutralen. Und doch schien man eine große Familie zu treffen, was von allen, ob sie von der Themse, von der Donau, von der Seine oder von der Weichsel an den Elster-Saale-Kanal gekommen waren, immer wieder gewürdigt wurde.

Den letzten Skeptikern aber sollte man die Frage stellen: Hand aufs Herz, war die Weltmeisterschaft von Monza vielleicht sportlicher? Sie kostete 15 Menschen das Leben und wird dennoch als Sport verteidigt. Vielleicht sogar von manchem der Skeptiker ...“

WIE DIE DDR-RUNDFAHRT BEGANN UND WIE SIE ENDETE

Von FRANK CRONAU

Gestartet worden war sie im Herbst 1948 mit einem handfesten Streit im Zimmer eines Hauses in Berlins Zentrum. Der Vorstand des am 1. Oktober 1948 gegründeten Deutschen Sportausschusses (DS) - Paten waren die Gewerkschaften (FDGB) und die Jugendorganisation (FDJ) der Sowjetischen Besatzungszone – war nach vielen einmütigen Entscheidungen bei der Planung der Radrenn-Etappenfahrt heftig aneinandergeraten. Der Anlass lässt sich heute nur mühsam nachvollziehen: Ein radsportbegeisterter und der neuen Sportbewegung wohlgesonnener Kräuterlikörfabrikant hatte dem DS vorgeschlagen, ein Amateuretappenrennen durch die Sowjetische Besatzungszone zu veranstalten und wollte die auch finanzieren. Ein Teil der Vorstandsmitglieder war dafür, die anderen dagegen und beide Seiten machten triftige Gründe geltend. (Dies auch zum Thema im Sport sei alles von der SED kommandiert und anschließend „durchgeführt“ worden.) Da der Sportausschuss entschieden gegen jeglichen Profisport - und den bereits wirkenden nur widerwillig akzeptierte -, wollten auch die „Paten“ nachdrücklich den Amateursport fördern. Zudem waren Etappenrennen in Deutschland schon seit Jahrzehnten fast nur von Profis bestritten worden, weil Amateure ja wochentags ihrer Arbeit nachgehen mussten. Alle bislang in Deutschland ausgetragenen Amateuretappenrennen zogen sich also über Wochen hin, weil sie nur Sonntags ausgetragen werden konnten. Das erste fand übrigens 1911 statt, das nächste in den zwanziger Jahren.

Der gutgemeinte Vorschlag des Liköherstellers stieß vor allem bei den Arbeitersportlern im Vorstand auf energischen Widerspruch, da ihnen die neue Sportbewegung als Partner eines Schnapsbrenners unpassend erschien. Einer von ihnen, der stellvertretende Leiter des DS, Heinz Dose, hatte in einer Nachbetrachtung kommentiert: „Insbesondere in Berlin standen die Amateure immer im Schatten ihres Bruders des Berufssports. Er war es, der die Massen anzog und so den Amateursport zu einem Aschenbrödel dasein verurteilte, obwohl doch gerade der Radsport mehr als manche andere Sportarten im wahrsten Sinne des Wortes ein Volkssport sei.“

Hinzu kam noch, dass auch die sowjetische Besatzungsmacht nicht die geringste Sympathie für Profisport aufbrachte und Berufsboxen, Ringen und den Profiradsport nur erlaubt hatte, weil man ihnen einge-redet hatte, dass es sich dabei in Deutschland weniger um Sport als um „Show“ handelte. Der fast jeden Sonntag bei den Profiboxern überfüllte Friedrichstadtpalast oder das bei Profiradrennen rangvolle Stadion Mitte waren zudem tatsächlich die attraktivsten Unterhaltungsveranstaltungen in Berlin.

Der Streit, der sich an der Etappenfahrt entzündet hatte, endete damit, dass man übereinkam, das Rennen selbst zu organisieren, was ein Wagnis ohnegleichen war. Man gründete ein Orgkomitee und beauftragte es, die erste Großveranstaltung der neuen Sportorganisation zu arrangieren! Die die erste „Ostzonen-Rundfahrt“ organisierten, taten das mit beispiellosem Erfolg und waren die drei „Heinzens“: Heinz Richter I und Heinz Richter II als die Fachleute und Heinz Boese als der Mann vom DS.

Nicht weniger als 347 Briefe mussten sie schreiben, bevor das Rennen gestartet werden konnte, Briefe, die vor allem der Verpflegung der Aktiven und des Begleitpersonals galten – in der Sowjetischen Zone hatte jeder Bürger noch seine Lebensmittelkarte. Beflügelt wurden sie von der Begeisterung der Rennfahrer!

SCHLUSS-KOMMENTAR DES „SPORTECHO“

„Nachdem die erste Ostzonen-Rundfahrt beendet ist, hat die riesengroße Anteilnahme der Bevölkerung in allen Ländern der sowjetischen Besatzungszone den Beweis erbracht, daß der Radsport ein wahrer Volkssport ist. An dieser Stelle wollen wir nicht vergessen, die Leistungen unserer Radsportamateure besonders zu würdigen. Wenn Hunderttausende während der Rundfahrt am Straßenrand den `Giganten der Landstraße´ zujubelten, sie mit Blumen empfingen, dann werden die wenigsten unserer Leser ermessen können, was für eine Leistung die Teilnehmer vollbrachten, als es hieß, in sieben Etappen eine Strecke von rund 1200 km mit dem Rad zurückzulegen.

Wieviel Idealismus zum Rennfahren gehört, kann nur derjenige ermessen, der gesehen hat, wenn nach stundenlangem Jagen ein Fahrer durch Materialschaden aus der Spitzengruppe ausscheiden musste und sich dann zäh und verbissen auf Verfolgerjagd begibt. Zum Radsport gehören nicht allein Kraft und Können, vielmehr muß auch „Rennfahrerglück“ mit dabei sein.

Die Ostzonen-Rundfahrt 1949 ist beendet, und wir wollen dabei nicht vergessen, neben den Aktiven vor allem dem DS und unseren Trägerorganisationen, FDJ und FDGB, zu danken. Ein ganz besonderes Lob verdient hierbei unsere Volkspolizei, die durch ihre mustergültige Absperrung aller Durchfahrtsorte und Etappenziele wesentlich zum Gelingen der Rundfahrt beigetragen hat.“

Kommentare der „Sportecho“-Sonderausgabe (0,50 DM): „Die Verpflegung wurde mit Hilfe der DWK (Deutsche Wirtschaftskommission) und durch das Entgegenkommen der örtlichen Behörden und der demokratischen Organisationen schließlich in so reichem Maße beschafft, daß alle Teilnehmer der Fahrt aus den Überraschungen nicht herauskamen. So mancher „Freßkoffer“, der von skeptischen Rennfahrern auf den Begleitwagen geschoben wurde, ist während der ganzen Fahrt nicht geöffnet worden. Das begeisterte Lob, das alle Fahrer und begleitenden Teilnehmer der „Tour“ der so reichhaltigen und erst-

klassigen Verpflegung zollten, wird Heinz Boese für die viele Mühe und Arbeit, die er sich gerade im Heranschaffen der „Atzung“ gemacht hatte, entschädigt haben. Wenn von den 60 gestarteten Fahrern 53 nach 7 schweren Etappen das Ziel in der Puschkinallee in Berlin erreicht haben, dann muß man sich darüber klar sein, daß dieses glänzende Ergebnis nur erzielt werden konnte, weil die Fahrer stets mit einer wahrhaft nahrhaften Unterlage an die Starts zu den Etappen gehen konnten.

Aber nicht nur für das leibliche Wohl der Akteure war bestens vorgesorgt, sondern der Deutsche Sportausschuß konnte vor Beginn der Fahrt jedem einzelnen Fahrer auch zwei Schlauchreifen, zwei Rennhosen und ein Trikot übergeben. Wie uns Heinz Richter I und II nach Beendigung des großen Rennens mitteilten, werden die Erfahrungen dieses Jahres die Durchführung der Ostzonenrundfahrt im kommenden Jahre selbstverständlich wesentlich beeinflussen. So wird es auf keinen Fall mehr Etappenziele auf Aschenbahnen, d. h. also auf Sportplätzen mit zu engen Einfahrtsmöglichkeiten, geben.

Ein unerwartetes Bild ergibt die Übersicht über die aufgetretenen Materialschäden. Überraschend gering ist die Anzahl der Reifenschäden, von denen insgesamt nur 60 registriert wurden. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß 60 Fahrer an der Tour beteiligt waren, daß also 120 Vorder- bzw. Hinterräder auf 1200 km langer Strecke, die teilweise sogar schlechten Straßenbelag hatte, aufs äußerste beansprucht wurden. Die verblüffend geringe Zahl von nur 60 Reifenschäden stellt dem Material ein hervorragendes Zeugnis aus. Im Verhältnis dazu sind Gabelbrüche und Rahmenbrüche zahlreicher gewesen. An Rahmenbrüchen hat Heinz Richter zehn Fälle notiert, und acht Fahrer meldeten sich mit Gabelbrüchen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß Fahrer und Radmaterial die schwere Zerreißprobe der sieben Etappen der ersten Ostzonen-Rundfahrt ausgezeichnet bestanden haben.“

NUR EIN „ZWISCHENFALL“

Nach dem Start am Brandenburger Tor musste man einige Kilometer durch die Westsektoren fahren, weil sonst die erste Etappe nach Rostock mehr als 250 km lang gewesen wären. Das Ereignis war bei der Westberliner Polizei ordnungsgemäß angemeldet worden und Arges ahnend wunderten sich die Veranstalter über das starke Polizeiaufgebot hinter dem Brandenburger Tor. Allerdings trat dann nur ein Westberliner Polizist mitten auf die Straße und bedeutete dem Fahrer des Wagens des Hauptschiedsrichters zu halten. Sein Gesicht verriet, dass er den Auftrag lange zuvor erhalten hatte.

Sein Kommando war knapp: „Kratzen Sie die Plakate ab. Andernfalls dürfen Sie nicht weiterfahren!“ Er meinte die Werbeplakate des „Neuen Deutschland“ und des als Montagsausgabe des „ND“ erscheinenden „Vorwärts“. Der Hinweis, dass der Hauptschiedsrichter in dem

Wagen sitze, rührte ihn nicht. Für ihn galt allein: In Westberlin verbietet Polizei-Order jegliche Werbung für Zeitungen der SED und da dieses Begleitfahrzeug der 1. Ostzonen-Rundfahrt auf beiden Türen für SED-Zeitungen warb, begann die erste Etappe mit einem polizeilichen Haltekommando.

Der Zwangsaufenthalt nahm einige Zeit in Anspruch, denn der „Aufkleber“ hatte soliden Litfaßsäulenleim verwendet, der sich als un-
gemein zähklebig erwies. ...

Einer der Teilnehmer von damals, der inzwischen verstorbene Rudi Kirchhoff, erinnerte sich in einem Buch des Auftakts aus seiner Sicht: „Ich stand in der ersten Reihe am Brandenburger Tor, war Mitglied der ersten Berliner Mannschaft und trug die Startnummer 3. Erich Honnecker gab als Vorsitzender der FDJ den Start frei, und wir flitzten los. Ich kam erst nicht richtig in Gang, aber auf der Etappe von Erfurt ins damalige Chemnitz war ich mit von der Partie, als losgestieft wurde. Sieben Minuten haben wir an diesem Tag dem Feld abgenommen. Die Ausreißerei brachte uns auch allerhand Prämien ein. In Jena holte ich mir einen Reifen, in Stadtroda hatte der Landrat für Ausreißer ein Stück Butter gestiftet.“

Die Frage der Preise und Prämien hatte schon bei der Vorbereitung eine Rolle gespielt. Man wollte den Amateuren keine Geldpreise zahlen und hatte deshalb alle Willigen gebeten Sachprämien zu stiften. So manchem aber fiel nichts ein und er zahlte dennoch Geld mit dem Hinweis, der Rennfahrer wüsste besser, wo er sich einen Reifen kaufen konnte. Dennoch ist die Liste der Prämien aufschlussreich:

1. *Etappe*: 1 Reifen für Gaedicke, 1 Flasche Trinkbranntwein für Gaedicke, (die ließ sich für eine dreistellige Summe einlösen), 1 Reifen für Schellhammer, 1 Flasche Trinkbranntwein für Schellhammer, 1 Reifen für Lehmann, 1 Flasche Obstsaft für Lehmann, 1 Dauerwurst für Zieger, 1 Dauerwurst für Körnicke, 1 Holzteller für Berlin I, 1 Kupferteller für Bartoszkiewicz, 1 Holzteller für Gaede, 1 Schreibgarnitur für Digulla, 1 Pokal für Lohse, 1 Leuchter für Urban, je 1 Buch für Schatz, Dietrich und Hamel, 1 Anker für Hey - Unbekannt 1 Figur für Sternberg - Jugendamt je 1 Buch für Korner und Baschke, 1 Trikot Bartoszkiewicz, 3 Goethe-Bände Bartoszkiewicz.

2. *Etappe*: 80 DM für Dreißig, 60 DM für Busse, 50 DM für Lehmann, 30 DM für Hamel, 1 Pokal für Dreißig, 100 DM für Dreißig, je 1 Reifen für Lipfert, Dreßler, Hamel und Kirchhoff, 1 Reifen für Dietrich, 50 DM für Dietrich, 50 DM für Dreißig, 50 DM für Gaedicke - Wittenberge (Landtagspräsident): 1 Konfektschale für Dietrich, FDGB: 1 Marmorblock für Dietrich, 1 Reisewecker Busse, 1 „Wisent“ Scherner, 1 Tischlampe Urban, 1 Plakette Bartoszkiewicz, 1 Plakette Migaschewski, 1 Schreibzeug Lehmann.

3. *Etappe*: 1 Reifen Dreißig, je 1 Fl. Obstsaft Faschke und Weinert.
Bergprämie: 1 Fl. Obsts. Weinert, 1 Fl. Obsts. Baschke, 50 DM Weinert, 30 DM Baschke, 20 DM Mohaupt, 1 Fl. Obsts. Mohaupt, Spitzenfahrer (BZ): 1 Dauerwurst Weinert, 1 Dauerwurst Baschke,

Magdeburg (Rat der Stadt): 1 Ehrenpreis Weinert, 50 DM Weinert, (unbekannt), 1 Ehrenpreis Baschke, 30 DM Baschke, 1 Stoppuhr Höhne, 20 DM Höhne, 1 Pokal Höhne, 1 Koffer Körner, 1 Koffer Grindel, 1 Aschenbecher Friese, 2 Polsterstühle Lipfert, 1 Koffer und Trikots Gaede, 1 Koffer Arndt, 1 Aschenbecher Kölling und 1 Trikot Riemann.

4. *Etappe*: Aschersleben (Bergprämie): 50 DM Horn, 30 DM Riemann, 20 DM Bartoszkiewicz, 1 Reifen Horn, 50 DM Horn, 30 DM Trefflich, 20 DM Höhne, Sangerhausen (Bergprämie): 50 DM Thiemichen, 1 Geldbrief Bartoszkiewicz, 1 Trainingsanzug und Schuhe Bartoszkiewicz, 1 Trainingsanzug und Schuhe Gaede, 1 Trainingsanzug Friese, 1 Fotoapparat Hey, 1 Trainingsanzug und Schuhe Hey, (KSA): 1 Reifen Hey, 1 Trainingsanzug Trefflich, 1 Tafel Schokolade Scherner, 1 Trikot und Schuhe Scherner.

5. *Etappe*: 50 DM Hey, 30 DM Lehmann, 20 DM Zieger, 1 Satz Reifen Hey, 1 Satz Reifen Lehmann, 1 Reifen Kirchhoff, Stadroda (Landrat): je 1 Paket Butter Sternberg, Horn, Gräbner, Kirchhoff, 1 Porzellanteller Horn, 1 Buch Horn, 1 Anzugstoff Gräbner, 1 Herrenanzugstoff Horn, 1 Holzsteller Kirchhoff, je 1 Chronik Gräbner, Kirchhoff, Horn, 1 Reifen Gräbner, 1 Reifen Horn, 1 Reifen Kirchhoff, 1 Reifen Trefflich, Chemnitz Oberbürgermeister: 1 Plakette und Urkunde Horn, 1 Plakette Gräbner, 1 Taschenuhr Gräbner, 1 Holzsteller Kirchhoff, 1 Rennrahmen (FDJ) 1 Trainingsanzug Urban, 1 Rennrahmen Hey, 1 Rennrahmen Horn.

6. *Etappe*: 1 Anzugstoff Kirchhoff, 1 Untergarnitur Thiemichen, 1 Oberhemd Trefflich, 1 Pokal Trefflich, 1 Schnitzarbeit Schatz, 1 Hemd Bartoszkiewicz, 1 Paar gef. Handschuhe Weinert, 1 Foto Bartoszkiewicz, 1 Uhr Richly, 1 Radio Bartoszkiewicz, 50 DM Weinert, 1 Armbanduhr Busse, 300 DM Leipzig I, 1 Präsentkorb Meister, 50 DM Bartoszkiewicz, (Rat der Stadt): je 3 Bände Goethe Bartoszkiewicz, Weinert, je 1 Goethe-Mappe Schatz, Gräbner, Kirchhoff, Lehmann, Urban, 1 Trainingsanzug Busse, 1 Trainingsanzug Körner, je 1 Kette Busse, Thiemichen, 1 Emaillierung Busse.

7. *Etappe*: 1 Keramikvase Plitt, 1 Keramikvase Gaede, 1 Fl. Trinkbranntwein Gaede, 1 Federzeichnung Schatz, 1 Präsentkorb Schatz, 1 Präsentkorb Körner, 1 Silberschale Schatz, 1 Holzsteller Schatz, 250 DM Schatz.

Der Sieger der Rundfahrt, Max Bartoszkiewicz, war ein Westberliner und in die Mannschaft Berlin I aufgenommen worden, auch um die Einheit Berlins zu bekunden.

DIE SIEGER UND IHRE STRECKEN

- 1.Ostzonen-Rundfahrt 1949
- 7 Etappen 1136 km - Sieger Max Bartoszkiewicz (Berlin I)
2.DDR-Rundfahrt 1950
- 10 Etappen 1825 km - Bernhard Trefflich (Thüringen)
3.DDR-Rundfahrt 1951
- 10 Etappen 1747 km - Bernhard Wille (Eisleben)
4.DDR-Rundfahrt 1952
- 8 Etappen 1539 km - Erich Schulz (SV Post)
5.DDR-Rundfahrt 1953
- 9 Etappen 1672 km - Gustav Adolf Schur (DDR I)
6.DDR-Rundfahrt 1954
- 8 Etappen 1503 km - Gustav Adolf Schur (SV Wissenschaft)
7.DDR-Rundfahrt 1955
- 7 Etappen 1407 km - Dieter Lüder (EV Empor)
8.DDR-Rundfahrt 1956
- 10 Etappen 1566 km - Alphonse Hermans (Belgien)
9.DDR-Rundfahrt 1957
- 8 Etappen 1576 km - Eddy Pauwels (Belgien)
10.DDR-Rundfahrt 1958
- 8 Etappen 1476 km - Erich Hagen (DDR I)
11.DDR-Rundfahrt 1959
- 9 Etappen 1432 km - Gustav Adolf Schur (DDR)
13.DDR-Rundfahrt 1952
- 9 Etappen 1280 km - Klaus Ampler (SC DHfK I)
14.DDR-Rundfahrt 1963
- 8 Etappen 1271 km - Klaus Ampler (SC DHfK I)
15.DDR-Rundfahrt 1965
- 8 Etappen 1000 km - Axel Peschel (SC Dynamo I)
16.DDR-Rundfahrt 1966
- 6 Etappen 954 km - Dieter Grabe (SC DHfK II)
17.DDR-Rundfahrt 1967
- 8 Etappen 1131 km - Axel Peschel (DDR-Vierer)
18.DDR-Rundfahrt 1968
- 7 Etappen 985 km - Dieter Grabe (SC DHfK)
19.DDR-Rundfahrt 1971
- 6 Etappen 762 km - Wolfgang Wesemann (DDR II)
20.DDR-Rundfahrt 1972
- 6 Etappen 722 km - Fedor den Hertog (Niederlande)
21.DDR-Rundfahrt 1973
- 7 Etappen 948 km - Dieter Gonschorek (DDR)
22.DDR-Rundfahrt 1974
- 7 Etappen 873 km - Hans-Joachim Hartnick (DDR)
23.DDR-Rundfahrt 1975
- 7 Etappen 899 km - Hans-Joachim Hartnick (DDR I)
24.DDR-Rundfahrt 1976

- 8 Etappen 1162 km - Siegbert Schmeißer (DDR I)
25.DDR-Rundfahrt 1977
- 9 Etappen 1071 km - Bernd Drogan (DDR)
26.DDR-Rundfahrt 1978
- 7 Etappen 1035 km - Bernd Drogan (DDR I)
27.DDR-Rundfahrt 1979
- 7 Etappen 978 km - Bernd Drogan (DDR I)
28.DDR-Rundfahrt 1980
- 7 Etappen 986 km - Falk Boden (DDR I)
29.DDR-Rundfahrt 1981
- 7 Etappen 914 km - Lutz Löttsch (DDR)
30.DDR-Rundfahrt 1982
- 7 Etappen 830 km - Bernd Drogan (DDR II)
31.DDR-Rundfahrt 1981
- 7 Etappen 939 km - Olaf Ludwig (DDR I)
32.DDR-Rundfahrt 1984
- 7 Etappen 907 km - Falk Boden (DDR I)
33.DDR-Rundfahrt 1985
- 6 Etappen 1008 km - Olaf Ludwig (DDR I)
34.DDR-Rundfahrt 1986
- 7 Etappen 844 km - Uwe Ampler (DDR I)
35.DDR-Rundfahrt 1987
- 7 Etappen 1451 km – Uwe Ampler (DDR I)
36.DDR-Rundfahrt 1988
- 7 Etappen 990 km - Uwe Raab (DDR)
37.DDR-Rundfahrt 1989
- 9 Etappen 1015 km – Uwe Ampler (DDR)

FINALE WEITAB VON BERLIN

Die letzte Etappe der letzten DDR-Rundfahrt endete am 17. September im erzgebirgischen Schwarzenberg, 223,5 km entfernt von Berlin, wo die erste gestartet worden war. Der Rat der Stadt gab einen Empfang und ahnte vielleicht nicht, dass dies das Finale der 275 Etappen DDR-Rundfahrt war. An den Tischen wurde nicht nur über die eben beendete Fahrt geredet, sondern auch über die längst beendeten. Es waren sogar welche in der Runde, die die erste Fahrt schon miterlebt hatten und natürlich nach deren Sieger ausgefragt wurden. Max Bartoszkiewicz war, als er die Premiere gewann, schon 35 Jahre alt und hatte vor dem Krieg manches klassische Rennen gewonnen. Von Beruf war er Zeitungsfahrer, damals ein Gewerbe, in dem gut verdient wurde. Schon an den Rotationsmaschinen wurden die riesigen Rucksäcke gepackt, mit denen die Radfahrer durch den Morgenverkehr zu den Kiosken hetzten. Das waren harte Wettfahrten, denn die erste Zeitung, die der Händler erhielt, war auch die meist verkaufte. Bartoszkiewicz hatte den „Kurier“ ausgefahren. Eines Tages verkaufte der nicht mehr genug und stellte sein Erscheinen ein.

Der Rundfahrtsieger fand danach nie wieder Arbeit. Er litt darunter mehr, als man ihm anmerkte. Anfang November 1968 schied er freiwillig aus dem Leben.

Wir leerten das letzte Glas im Gedenken an diesen großen Rennfahrer, der 1949 mitgeholfen hatte, die Tradition der DDR-Rundfahrt zu begründen. Niemand ahnte, dass auch in Schwarzenberg mancher demnächst seine Arbeit verlieren würde...

DOKUMENTATION

DAS DORTMUNDER FRIEDENSFEST 1983

Im Mai 1984 erschien – herausgegeben von der „Initiative Sportler für den Frieden – Sportler gegen Atomraketen“ in Dortmund – eine Dokumentation, die das „Internationale Sport- und Spielfest – Sonntag 11. Dezember 1983 – Westfalenhalle Dortmund“ zum Thema hatte. Da keine bundesdeutschen Medien daran erinnerten, entschlossen wir uns, eine gekürzte Dokumentation zu veröffentlichen.

„VORWORT

Im Mai 1981 beschlossen einige junge Leistungssportler, mit einem eigenen Aufruf auch innerhalb des Sports um Zustimmung und Unterstützung für die Ziele des Krefelder Appells zu werben. Der Krefelder Appell, getragen von einem breiten Bündnis verantwortungsbewusster Bürger unseres Landes, war im November 1980 an die Öffentlichkeit getreten mit der Aufforderung an die Bundesregierung, ihre Zustimmung zur Stationierung neuer US-amerikanischer atomarer Mittelstreckenwaffen auf bundesdeutschem Boden zurückzuziehen. Damit war der Anstoß gegeben zur Mobilisierung einer von Millionen von Menschen getragenen Friedensbewegung und damit zu einer der größten Protestbewegungen in der Geschichte der Bundesrepublik überhaupt.

Als Andreas Geiger, Michael Kohl und Peter Langkopf ihren Aufruf „Sportler gegen Atomraketen“ veröffentlichten, war dies das Startsignal für eine Friedensinitiative von Leistungs- und Breitensportlern, Sportwissenschaftlern, Sportfunktionären und Sportpädagogen, für die es in der bundesdeutschen Sportgeschichte ebenfalls kein Beispiel gibt. Die Initiative hat seither mit zahlreichen Aktivitäten wie Sportfesten, Diskussionsbeiträgen, Stellungnahmen und Demonstrationen auf die sportpolitische Meinungsbildung eingewirkt und den Sport zu einem integrierten und beachteten Bestandteil der Friedensbewegung gemacht. Innerhalb des organisierten Sports hat sie für ihre Ziele breite Aufmerksamkeit und vielfach auch bereits Anerkennung, Zustimmung und Unterstützung gefunden.

Den vorläufigen Höhepunkt bildete ein Internationales Sport- und Spielfest für den Frieden, das die Sportler-Friedensinitiative am 11. Dezember 1983 in der Dortmunder Westfalenhalle durchgeführt hat – ein imposantes Fest, das in der vollbesetzten berühmten Gala-Arena von Kultur, Politik und Sport den weiterbestehenden Widerspruch der Friedensbewegung gegen die friedensgefährdenden Rüstungsbeschlüsse der NATO eindrucksvoll demonstrierte.

Die vorliegende Dokumentation will die Ereignisse dieses 11. Dezember in Bild und Wort festhalten. Sie will einen Eindruck von der mitreißenden Atmosphäre und von der kulturellen, Sport- und frie-

denpolitischen Aussage- und Ausstrahlungskraft des Festes vermitteln. Und sie will dieses Fest zugleich in den allgemeinen Rahmen der Gesamttätigkeit der Sportler-Friedensinitiative einordnen und ein Bild von der öffentlichen Resonanz geben.

Wir wünschen viel Spaß beim Schauen und Lesen, ebenso aber auch Informationen und Anregungen für ein weiteres Engagement für die Ziele der Friedensbewegung.“

Initiative `Sportler für den Frieden - Sportler gegen Atomraketen´ Hannover, 18. März 1984

REDE VON DR. HORST MEYER SPRECHER DER SPORTLER-INITIATIVE UND MITGLIED DES NOK

Ich begrüße Sie Alle auf herzlichste im Namen der Initiative „Sportler gegen Atomraketen - Sportler für den Frieden“ und der großen Zahl der internationalen Spitzenathleten aus Ost und West ohne Sie und andere Persönlichkeiten im Einzelnen jetzt vorstellen zu können.

Stellvertretend für Sie alle möchte ich nur Herrn Oberbürgermeister Samtlebe und Herrn Dr. Daume nennen.

So, wie vor 3 Jahren von gleicher Stelle unsere Athleten bekundet haben, Olympia lebt, rufe ich heute allen zu: die Friedensbewegung lebt! Vielleicht kämpfen noch einige von Euch in diesen Tagen mit einem langsam hochkriechenden Gefühl der Resignation angesichts der unglaublichen Ignoranz, mit der die Mehrheit unserer Volksvertreter und unsere Regierung sich für die atomare Aufrüstung in unserem Lande entschieden haben. Eine Entscheidung, die unter Missachtung des unüberhörbaren NEINS der großen Mehrheit unseres Volkes getroffen wurde und mit der wir der Gefahr eines atomaren Infernos preisgegeben werden. Als erste bundesweite Veranstaltung nach dem Beginn der Stationierung blickt heute die gesamte Friedensbewegung unseres Landes voller Erwartung auf uns. Wir sind uns dieser Bedeutung bewusst und stellen fest:

Zur Resignation gibt es keinen Anlass!

Wer scheinbar ohne Macht ist, muss noch lange nicht ohnmächtig sein. Mit der Erfahrung unserer Sportler, die Niederlagen als Voraussetzung für größere Erfolge sehen und mit der Stärke der Solidargemeinschaft von Gleichgesinnten rufen wir als selbstbewusste Bürger die Mitglieder der Friedensbewegung auf, den politischen Kampf nicht mehr nur auf den Stop der Raketenstationierung zu richten, sondern auf diejenigen, die dieses zuließen.

Wir rufen dazu auf,

- die eigenen Sicherheitsinteressen unseres Staates, in welchem politischen Bündnis auch immer, den reinen Aufrüstungs- und Abschreckungsstrategien und dem Aufbau von Feindbildern entgegenzustellen,

- den Lebenswillen unserer Bürger ernst zu nehmen und sich der Ver-

antwortung für nachfolgende Generationen nicht länger zu entziehen,
- das Bewusstsein der Bürger mit jeder stationierten Rakete wie einen stets tiefer gehenden Stachel wachzuhalten.

Wir sind weder blauäugig noch weltfremde Schwärmer, um nicht zu wissen, dass Auswüchse es Hochleistungssports, Regelverletzungen und Vorteilnahme, Nationalismus und Medaillenhysterie immer wieder an der Glaubwürdigkeit der olympischen Idee rütteln. Eine olympische Idee allerdings, die gegen zahlreiche Widerstände, politisch häufig missbraucht, im verzweifelten Kampf gegen die brutale Wirklichkeit von Kriegen und politisch-militärischen Konfrontationen, wie in Zeiten des Kalten Krieges ihre Überlebenskraft beweisen musste und auch bewies. Denjenigen, die es immer noch nicht wahrhaben wollen, dass Sport und Politik in einem untrennbaren Abhängigkeitsverhältnis stehen, werden wir beweisen,

- dass die olympische Idee ihre Stärke gerade in der Friedensstiftung besitzt

- dass spätestens, seitdem die Interessen der Sportler auf dem Altar vernunftloser Machtpolitik durch den Boykott der Olympischen Spiele 1980 geopfert wurden, sie sich zur geistig-politischen Auseinandersetzung in der Friedens- und Überlebensfrage unseres Volkes als politisch mündige Bürger verpflichtet fühlen,

- dass die Sportler die, in den Satzungen der internationalen Sportverbände und der olympischen Charta festgeschriebene, aktiv verpflichtende und nicht nur passive Funktion des Sports für politische Verständigung, den Frieden zwischen den Nationen ernst nehmen, und im Sinne eines demokratischen Gleichheitsprinzips wirken und ihren Beitrag für Frieden und Völkerverständigung leisten werden.

Wir sind uns dabei der Notwendigkeit unseres öffentlichen Auftretens für den Frieden bewusst. Darum müssen wir den Friedensgedanken der olympischen Idee stärker in den Vordergrund rücken.

Im ureigensten Interesse können die Sportler nicht abseits stehen, wenn es um die Gefahr des atomaren Holocaust geht. Auch nicht, wenn wir mannigfaltigen Pressionen ausgesetzt sind. Ihr Wort, lieber Herr Daume, der Sie heute mit frohem Herzen und als wahrhafter Freund der Sportler zu uns gekommen sind, wird uns noch zu größeren Anstrengungen und zur Zivilcourage herausfordern. Sie trafen den Kern, in dem Sie sagten:

„NUR WER KRIECHT, BLEIBT VOM RISIKO DES STOLPERNS VERSCHONT“

Wir werden aber auch gnadenlos diejenigen antidemokratischen Verhaltensweisen ans Licht der Öffentlichkeit bringen, die wie etwa

- das Präsidium des Deutschen Rock'n-Roll-Verbandes die Teilnahme ihrer Sportler unter Androhung einer Sperre verhindern wollte oder

- der für Sport zuständige Bundesminister des Innern uns unterstellt, wir würden uns von fremden Mächten steuern lassen.

Mit der Unterstützung der heute hier anwesenden Sportler werden wir unsere Friedensarbeit nach innen verstärken und auf die internationa-

le Ebene verlagern. Hierzu liegt eine Erklärung der anwesenden Athleten aus 11 Nationen vor.

Packen wir es darum an und beginnen wir hier und heute, die Motivation der Friedensbewegung neu zu entfachen mit der Phantasie unseres Spiel- und Sportfestes. Ohne Aggressionen gegen die, die es immer noch nicht glauben wollen, dass ein halbes NEIN oder gar ein JA zur weiteren Stationierung von Atomwaffen wie schlechthin zu dem Wahnsinn eines weiteren Anhäufens atomarer, biologischer und chemischer Waffen mit einer bereits heute vorhandenen mehrfachen Vernichtungskapazität der Erdbevölkerung den Interessen unsres Volkes und aller Völker entgegengerichtet ist.

Wir werden nicht umhinkommen, die Herausforderungen unserer Regierungen mit der geballten Kraft und Entschlossenheit der Friedensbewegung, aber ohne Anwendung von Gewalt, anzunehmen und unseren Widerstand auf eine noch breitere Basis zu stellen.

Nutzen wir die Integrationskraft von Gleichgesinnten und Sportlern, die besser als andere zwischen sportlicher Konkurrenz und Feindschaft, zwischen Wettbewerb und Gewalt zu unterscheiden wissen, verweigern wir uns, wenn es um die Unterordnung sportlicher Beziehungen unter die jeweilige Außenpolitik geht.

Um mit sportlichen Symbolen zu sprechen, sage ich Ihnen es reicht nicht mehr, nur die gelbe Karte zu zeigen, wenn es um die Lebensinteressen der Völker geht,

wir müssen den Platzverweis wählen.

DAS FEST

Ihren bisherigen Höhepunkt erreichte die Sportler-Friedensbewegung mit dem internationalen Friedenssportfest am 11. Dezember 1983 in der Dortmunder Westfalenhalle. In einem begeisterten Programm wurde unübersehbar und unüberhörbar deutlich, dass die Friedensinitiative im Sport zum festen Bestandteil der Friedensbewegung geworden ist, und dass sie mit ihrem Nein zu den Raketen den Willen von vielen Sporttreibenden repräsentiert. Dies geschah in dem Augenblick, als die Entscheidung im Bundestag bereits gefallen war, als der Stationierungsprozess gerade begann und als Millionen friedensbewegte Menschen erkannten, dass sie ihr Ziel im ersten Anlauf nicht erreicht hatten. In dieser Situation verdeutlichten die große Beteiligung am Sport- und Spielfest, die inhaltlichen Aussagen dieser Veranstaltung und ihre Gesamtstimmung, daß die Bewegung gegen die neuen Atomraketen nicht, wie es von den Regierenden herbeigewünscht wird, am Ende ist. Dies war die besondere, einzigartige Qualität dieses Sportfestes. Es war die erste große Protestaktion der Friedensbewegung nach Stationierungsbeginn, die zudem von einem traditionell `unpolitischen´ gesellschaftlichen Bereich durchgeführt wurde. Sie zeigte, dass auch nach dem Stationierungsbeschluss mehr Menschen erreicht, neue Streiter für den

Frieden gewonnen werden können. Sichtbar wurde, es geht jetzt erst recht weiter um die Verhinderung der US-Mittelstreckenraketen als Voraussetzung für die Verringerung der Atomwaffen-Arsenale in Ost und West. In die Worte des Sportes formuliert, heißt es dazu in der Abschlusserklärung:

‘Aber auch sportliche Rekorde werden nicht immer im ersten Anlauf genommen und fallen dann beim zweiten oder dritten doch. Die Stationierung ist nicht im ersten Anlauf verhindert worden. Aber beim zweiten oder dritten, mit noch mehr Menschen, mit noch mehr Kraft und Solidarität kann es uns gelingen’.

Im Nachhinein wird deutlich, was das Besondere dieses Festes ausmacht: Es hat die inhaltlichen Beziehungen des Sports zum Frieden praktisch aufgezeigt.

‘Nur die Kriechen, sind vom Risiko des Stolperns verschont’ - das war die politische Aussage des ersten Programmblocks; Willi Daume, NOK-Präsident, hatte sie geprägt, als er jene ermutigen wollte, die aus Angst vor Fehlern und Kritikern am liebsten gar nichts täten.’

‘Nein zur Stationierung - Europa darf kein Euroshima werden’ war die Hauptaussage des zweiten Blocks. Schon heute ist auch der Sport von der Hochrüstung betroffen: Die Sportförderung des Bundes, der Länder und der Kommunen ist Teil der Sozialausgaben. Wer auf der einen Seite hochrüstet, muss auf der anderen Seite den Rotstift ansetzen - sei es beim Bau von Sporthallen oder in Bereichen wie Kultur und Bildung. Der Auftritt der Rollstuhl-Basketballer verstärkte diesen Aspekt durch deren doppelte Betroffenheit: als Sportler und als Behinderte.

Die begonnene Stationierung hat die Rüstungsspirale erneut in Gang gesetzt und gefährdet damit die Grundlagen der internationalen Beziehungen. Dies steht im Gegensatz zu den Zielen des Sports. ‘Für Völkerfreundschaft’ war deshalb die Hauptaussage des dritten Programmblocks. Nicht zuletzt die Anwesenheit von Spitzensportlern aus elf Ländern machte sie deutlich. Über den internationalen Wettkampfsport hinaus beteiligen sich Tausende von Vereinen an internationalen Begegnungen. Im Mittelpunkt steht dabei das Kennenlernen der Sportlerinnen und Sportler aus aller Welt. Wird die Entspannungspolitik durch Konfrontation abgelöst, sind sie es, die darunter zu leiden haben. Internationale Sportbeziehungen brauchen Entspannungspolitik! Und weil Völkerfreundschaft im eigenen Land beginnt, heißt es: Gemeinsam gegen Ausländerfeindlichkeit!

‘Es geht weiter - für eine friedliche und bessere Welt!’ - kein Satz hätte die Perspektive der Sportler-Friedensbewegung besser beschreiben können als dieser Auftrag aus der IOC-Charta. Unter diesem Motto stand der vierte Veranstaltungsblock. Besonders plastisch wurde er untermalt von der Darbietung der Rock'n Roll-Tänzer. Eine Sperre hatte ihnen der Deutsche Rock'n Roll-Verband angedroht, wenn sie auf diesem Fest aufträten. Sie taten es trotzdem - jetzt erst recht!

Sozusagen im Gleichklang stehen also sportliche und friedenspolitische Ziele und im Gegensatz steht Sport zu Hochrüstung, Konfrontation und Krieg; Sport braucht und sucht internationale Begegnungen der Menschen und Völkerverständigung - Hochrüstung trägt zu ihrer Verhinderung bei. `Sport für alle´ braucht auch mehr staatliche Ausgaben für den Sport - Rüstung schluckt die Steuergelder schneller, als sie der Bevölkerung aus der Tasche gezogen werden können. Sport will zum Wohlbefinden der Menschen beitragen, fördert Geselligkeit, gemeinsames Handeln, Vertrauen - Rüstung und drohender Krieg machen Angst, töten letztlich sogar schon jetzt.

NEUE EINHEIT

Auf dem Sportler-Friedensfest kam es zu Begegnungen zwischen Menschen, die sich sonst eher misstrauisch beäugen: Freizeitsportler, die vor allem das Miteinander, Phantasie, Freude und Entspannung beim Sport suchen und finden, gestalteten das Spielfest. Und Spitzenathleten, für die der Sport in erster Linie hartes Training und Leistung bedeutet, waren in großer Zahl auf dem Sportfest. Lange Diskussionen waren miteinander geführt worden, bis man sich auf einen gemeinsamen Standpunkt verständigen konnte: alle Sportler - gleich ob Spitzenathlet, Jogger oder Alternativer - wirken gleichberechtigt in der Sportler-Friedensbewegung. In ihr gibt es auch keine besseren oder schlechteren Sportarten. Funktionäre haben nicht mehr zu sagen als Wissenschaftler, und die Wissenschaftler sind nicht klüger als die Sportlerinnen und Sportler. In der gemeinsamen Arbeit lernten alle voneinander: z.B. die Alternativen, dass Spitzenathleten auf einen ethisch wertvollen Begründungszusammenhang für ihr Tun verweisen können, und die Leistungssportler, dass Sport mehr ist als nationale und internationale Wettkämpfe. Verständnis entwickelte sich, und einig wurde man sich in diesem Punkt: Es kann nicht darum gehen, in langen Diskussionen zu einem einheitlichen Sportverständnis zu kommen. Die Vielfalt der Motivationen zum Sporttreiben ist gefragt, und jede und jeder ist akzeptiert, solange nur das eine Konsens ist: als Sportler für den Frieden einzutreten.

DIE DSB-FÜHRUNG

Die großen friedenspolitischen und -pädagogischen Möglichkeiten des Sports kommen nur dann zur Geltung, wenn die Sporttreibenden etwas dafür tun. In den Regeln des Sports - der IOC-Charta und der Satzung des DSB beispielsweise - sind die völkerverständigenden Ziele des Sports verankert. Diese Ziele reichen notwendigerweise weit über das praktische Geschehen auf den Sportplätzen hinaus. Dieser Einsicht versuchen sich die Führungsgremien der Sportverbände aber noch immer in ihrer großen Mehrheit zu entziehen. - Nun, die Sportler warteten nicht auf ein Startsignal `von oben´ - sie feierten ein Frie-

densfest als sportpolitische Demonstration. Die defensive Haltung, wie sie durch die Resolution `Sport und Frieden´ des Hauptausschusses des DSB, verabschiedet einige Tage vor dem Sport- und Spielfest, zum Ausdruck kommt, ist dadurch im Grunde schon ad absurdum geführt.

Die Raketenstationierung sei Tagespolitik, und darum habe sich der Sport nicht zu kümmern, so der DSB-Hauptausschuss. Die größte Massenbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik entsteht, Kirchen, Jugendverbände und Gewerkschaften geraten in Bewegung, eine ganze Partei dreht sich um - und das alles wegen einer tagespolitischen Frage? Wer soll das dem DSB abnehmen? Das internationale Klima hat sich verschlechtert, trotz der allenthalben verharmlosenden Regierungsverlautbarungen, der Sport ist elementar auf das Klima der Entspannung angewiesen, für seine großen internationalen Wettkämpfe und für die Tausende von Vereinsbegegnungen und der DSB will sich „raushalten“? Die Stationierungsvorbereitung war verbunden mit einer antikommunistischen Kreuzzugsideologie des US-Präsidenten, mit der Propagierung alter Feindbilder (auch Hitler konnte seinen Krieg nur mit dem Feindbild des bolschewistischen Untermenschen entfachen), die der menschlichen Begegnung, die der DSB auch fordert, genau entgegensteht - und der Sport soll „neutral“ bleiben?

Die ursprünglichen Thesen des DSB-Präsidenten zur Friedensfrage, die er dem Hauptausschuss im Juni vortrug, waren da wesentlich deutlicher und offensiver, betonten den Zusammenhang von Sicherheitspolitik und Sport. Allerdings nicht im Sinne der Friedensbewegung: sie waren ein - wenn auch verbrämtes `Ja´ zur Raketenpolitik. Dann erfolgte ein Rückzieher. Schließlich sind die 75 Prozent der Bevölkerung, die die Stationierung ablehnen, sicher in den Sportvereinen genauso zu finden, wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen!

Die Frage, ob Tagespolitik oder nicht, ist vielleicht auch einfach vorgeschoben. Schließlich bezieht der DSB ja auch zu anderen politischen Fragen Stellung - und zwar immer dann, wenn der Sport betroffen ist. Und das soll in der Frage, die unbestritten Grundlage des Sports ist, nicht mehr gelten?

Da zieht man den Hut vor Willi Daume, dem Präsidenten des NOK, der zum Fest kam aus Verbundenheit mit den Sportlern. Eine Selbstverständlichkeit, sollte man meinen. Dennoch war er durch diese Entscheidung großem Druck ausgesetzt. Aber er bewies Mut. Dass er die international bekannteste Persönlichkeit des bundesdeutschen Sports ist, kann dem Sport in unserem Land nur nutzen.

Die Einheitssportbewegung, hört man aus der DSB-Führung, sei in Gefahr, wenn man zu Grundlagen der Sicherheitspolitik Stellung beziehen würde. Ob Frieden durch mehr oder weniger Waffen - das müsse jeder mit sich selber ausmachen, und die Politiker entscheiden. Gegenüber solcher Beschwörung der Einheit muss man skeptisch sein, wird doch immer dann so argumentiert, wenn die poli-

tische Richtung der Führung nicht passt. Als der Olympia-Boycott 1980 beschlossen wurde - ein eklatanter Verstoß gegen die Grundlagen des Sports - waren solche Befürchtungen nicht zu hören.

Aber auch der sachliche Gehalt dieser Argumentation ist zu dünn: Selbst die CDU macht Wahlkampf mit der Parole „Frieden schaffen mit immer weniger Waffen“ - wen also fürchtet man mit einem Bekenntnis zur Abrüstung auszugrenzen? Oder kennt man die CDU-Führung so gut, daß man weiß, daß es ihr in Wirklichkeit mit ihrer Abrüstungsrhetorik nicht ernst ist?

Schließlich hat auch die Deutsche Sportjugend ein Friedenspapier verabschiedet, das die Umkehr der Rüstungsspirale und aktive friedenspolitische Initiativen des Sports fordert. Dazu hatte eine umfangreiche politische Diskussion in den Mitgliedsverbänden stattgefunden. Das Papier wurde einmütig und einheitlich verabschiedet - gegen den Druck, z. B. des DSB-Generalsekretärs Karlheinz Gieseler, der eben diese Einheit zu verhindern suchte. Einheit - das bedeutet schließlich, dass in der Diskussion niemand, keine Position ausgegrenzt wird. Und genau das tat Weyer in seinen 14 Thesen, versuchte Gieseler in seiner Stellungnahme zur Friedensbewegung der Sportler. Sie grenzen aus, nämlich alle die Sportlerinnen und Sportler, die aktiv in die Friedensbewegung eingreifen.

Dass einheitliches Handeln trotz unterschiedlicher politischer Standpunkte und Zugänge zum Sport möglich ist, beweist schließlich die Arbeit der Initiative.

Frieden ist nicht mehr nur Diskussionsthema, es ist Handlungsthema des Sports geworden. Aus Betroffenen wurden Handelnde. Der DSB hat in den vergangenen Jahren viel getan, um den Sport als gesellschaftlichen Faktor zu verankern. Auch die Friedensbewegung der Sportler sollte er deswegen begrüßen!

REAKTIONEN

*HAMBURGER VEREINE NEHMEN SPORTLER AN DIE KANDARE
Krach um Friedens-Trikots - Sperre und Ausschluss als Druckmittel
Von Heide Ahrens*

Hamburg - Im Hamburger Sport kracht es. Einzelne Vereine und Verbände fahren schwere Geschütze auf, weil sich einzelne Sportler und Mannschaften in der Initiative „Sportler gegen Atomraketen - Sportler für den Frieden“ engagieren und dies auch offen zur Schau stellen.

Fall Nummer eins: Mehrere Rock'n Roll-Paare wollen beim Sport- und Spielfest der Initiative am 11. Dezember in der Dortmunder Westfalenhalle auftreten. Ihr Verband droht jetzt, diese Paare zu sperren, falls sie teilnehmen.

Fall Nummer zwei: Handball-Frauen des Rellinger TV trugen in zwei Punktspielen Trikots mit dem Aufdruck für Frieden, gegen Raketen. Der Vorstand des Vereins hat den Frauen im Wiederholungsfall mit Vereinsausschluss gedroht.

Fall Nummer drei: Gymnastik-Mädchen in Halstenbek zogen eben jenes Friedenstrikot im Training an. Der Vorstand verbot diese Kleidung. Aber die Sportlerinnen wehrten sich mit Erfolg, trugen ihr Trikot weiterhin.

Magret Beck, Mitglied der Sportler-Initiative: „Es kann uns Sportlern doch nicht verwehrt werden, mehr zu tun als nur dagegen zu sein.“

Frank Mackerodt, HSV-Volleyballer: „Wir haben Angst, dass der internationale Sportverkehr durch Nachrüstung negativ beeinflusst wird.“

Claude von Gemünden, Luxemburger Meister (5000 m), z. Zt. in Hamburg: „Wir Sportler werden oft als Handlanger der Politik benutzt, spätestens seit dem Olympiaboykott ist das jedem offenkundig. Da wird man doch wohl seine Meinung sagen dürfen.“

Dr. Friedel Gütt, Präsident des Hamburger Sportbundes: „Die Vorfälle sind mir bislang nicht bekannt. Aber jeder Sportler muss seine Meinung haben und sagen dürfen. Der Sport als Organisation hat jedoch nicht die Legitimation, zur Friedensfrage eine bestimmte Position zu beziehen.“

ZITAT AUS „DIE WELT“ vom 13.12.83

Wie Daume sich aus der Affäre zog...

Wenn eine Gruppe als „Sportler für den Frieden“ auftritt, wie dies in der Dortmunder Westfalenhalle geschah, so stellen sich zwei Fragen. Erstens: Wieso „Sportler“? Wenn die Staatsbürger Willi Wülbeck und Cornelia Hanisch bestimmte politische Standpunkte verkünden wollen, so ist ihnen das unbenommen, was immer man von diesen Standpunkten halten mag. Aber deswegen, weil sie besser laufen oder fechten können als andere, sind sie doch wohl kaum größere militärwissenschaftliche Autoritäten als Bernard Rogers oder Helmut Kohl oder der Kioskbesitzer Emanuel Piepenbrinck aus Buxtehude-Süd, die alle samt die Latte schon bei einem Meter reißen. Zweitens: Wieso „für den Frieden“? Per Umkehrschluß unterstellen sie damit ihren Sportkameraden, die ihren Standpunkt ablehnen, daß diese gegen den Frieden seien.

Ob Politik überhaupt im Sport etwas zu suchen hat, darüber gehen die Meinungen auseinander. Einhellig gilt dagegen, daß der Sport zur Fairness erziehen soll. Wenn Sportler schon glauben, sich an einer vom „Krefelder Appell“ der DKP inszenierten und allein gegen Pershings und Cruise Missiles gerichteten Sache beteiligen zu müssen, sollten sie sich auch fairerweise als „Sportler für einseitige westliche Abrüstung“ deklarieren. Es war schon zu komisch, wie Ex-Olympiasieger Horst Meyer gegen den Mißbrauch des Sports für politische Zwecke protestierte - womit er keineswegs dies von ihm mit organisierte Festival meinte, sondern den Olympia-Boykott 1980 gegen Moskau.

NOK-Präsident Willi Daume zog sich schlau aus der Affäre: Junge Leute müßten auch mal Fehler machen dürfen. Er distanzierte sich, aber er war dabei - auch das ist gute deutsche Tradition, nicht erst seit

den nicht boykottierten Spielen von 1936. Es waren auch Ausländer dabei, besonders Emil Zatopek wurde gefeiert. Seine Rolle in Prag 1968 ist der heutigen Generation ja nicht bekannt. Afghanische Sportler freilich waren nicht dabei. Um Afghanistan ging es beim Boykott 1980. Aber was fragen „Sportler für den Frieden“ schon nach dem Frieden in Afghanistan?

ENNO v. LOEWENSTERN

ZITATE

Die „Zeit“ 3.1.2015:

Wolfgang Niersbach: Zeit für den Abpfiff

Ein DFB-Präsident, gegen den der Staatsanwalt ermittelt, ist selbst in der windigen Branche Fußball undenkbar. Diesen Skandal kann Wolfgang Niersbach nicht überstehen. Von Oliver Fritsch.

Der Fußball lebt von Zufällen. Da will einer der ganz Großen aus dem Gefängnis freikommen. Und am selben Tag, an dem Uli Hoeneß' Antrag auf vorzeitige Entlassung aus Landsberg bekannt wird, klingeln fremde Männer bei der Geschäftsstelle des DFB und den Privathäusern dreier aktueller und ehemaliger DFB-Funktionärsgrößen. Später tragen sie Kisten und anderen Kram raus. Razzia an vier Orten, Verdacht auf schwere Steuerhinterziehung, die Staatsanwaltschaft droht mit Haft. Der Schaden für den Ruf des DFB war bereits enorm und ist heute noch größer geworden. Die Steuerfahndung hat die Geschäftsstelle in Frankfurt durchsucht, zudem die Häuser von Wolfgang Niersbach, Theo Zwanziger und Horst Schmidt, drei Mitgliedern des ehemaligen Organisationskomitees (OK) der WM 2006. (...) „Der DFB ist nicht beschuldigt“, schreibt der DFB in einer Pressemitteilung. Wie auch? Es ist eine der vielen Frankfurter Nebelkerzen. Der Satz macht aber, vielleicht ja nicht unfreiwillig, aufmerksam auf die Beschuldigten. Und von denen ist Wolfgang Niersbach der einzige, der noch ein Amt hat. Er kann den Skandal nicht überstehen. Es ist eine Frage der Zeit, bis er fällt. In einem normalen Unternehmen hätte Niersbach schon längst zurücktreten müssen. Ein DFB-Präsident, gegen den der Staatsanwalt ermittelt, ist selbst in der windigen Branche Fußball nicht denkbar. Zumal die Vorwürfe nicht den Privatmann Niersbach treffen, sondern den Fußballfunktionär. Im Hintergrund werden nun viele darauf drängen, dass er sein Amt ruhen lässt. Oder gleich zurücktritt. Vielleicht sieht Niersbach auch selbst ein, dass seine Zeit vorbei ist. In einem normalen Unternehmen hätte er das ohnehin schon tun müssen. Vieles sprach längst gegen ihn, nicht zuletzt sein amateurhafter und unehrlicher Umgang mit dem heiklen Thema. Er sagte, vor Monaten interne Prüfungen über den Vorgang veranlasst zu haben. Das war offenbar die Unwahrheit. Bislang ließ sich niemand beim DFB finden, der das bestätigt. (...) Dann beauftragte Niersbach die „externen“ Prüfer von Freshfield, die selbst Franz Beckenbauer in Anführungszeichen setzt. Und es kam raus, dass einer der führenden Köpfe der Kanzlei, ein Freund einer der engsten Vertrauten Niersbachs ist. Ein bezahltes Gutachten ist ohnehin nicht unbedingt neutral, durch diese Klüngelei wird es nicht wertvoller. Niersbach behauptete zudem, von der ominösen Dreyfus-Zahlung erst im Sommer 2015 erfahren zu haben. Dem widersprechen inzwischen sogar seine Verbündeten Beckenbauer und Schmidt. Die drei sowie Beckenbauers Berater Fedor Radmann hatten spätestens Anfang 2005 davon Kenntnis, dass

Dreyfus sein Geld zurückwollte. Beckenbauer zufolge waren sie sogar bereits 2002 informiert.

Der fehlende Wille zur Aufklärung wurde auf Niersbachs legendärer Pressekonferenz offenbar, auf der er außer seinem Unwissen nicht viel mitzuteilen hatte. (...) Und jetzt ermittelt auch noch der Staat gegen Niersbach. Die Story lässt sich nicht mehr auf *Spiegel* gegen den DFB kleinreden. Ob die Deutschen für die WM 2006 tatsächlich Stimmen kauften, wie der *Spiegel* nahelegte, oder mit dem Geld das korrupte Blatter-System stützten, ist inzwischen zweitrangig. Es dürfte feststehen: Das WM-OK hat in der Zeit vor der WM die Politik getäuscht. Erst Otto Schily, dann Wolfgang Schäuble, die als Innenminister im Aufsichtsrat alles abnickten. Die Politik hat sich wohl auch gerne vom DFB täuschen lassen. (...) Es ist kein Niersbach-Skandal, es ist ein DFB-Skandal. Horst Schmidt, der Saubermann, nickte alles ab. Gegen ihn wird genauso ermittelt wie gegen Theo Zwanziger, der erst im Sommer 2003 zum OK stieß. Günter Netzer geht auch nicht mit letzter Entschlossenheit gegen dessen Aussage vor, Netzer habe ihm gestanden, asiatische Wahlstimmen gekauft zu haben. Netzer klagt zwar, eine einstweilige Verfügung erwirkte er aber nicht.

Kölnische Rundschau 5.11.2015:

DAS SOMMERMÄRCHEN ÜBERLEBT

Eines muss betont werden: Das Sommermärchen kann nicht zerstört werden - egal wer dies behauptet. Egal welche Medien oder Politiker, die auf dem Tritt Brett allgemeiner Empörung mitfahren. Weder kann das positive Bild Deutschlands ausgelöscht werden, das in alle Welt gesendet wurde. Noch die leuchtende Erinnerung der Menschen an die glücklichen Wochen, in denen diese Nation sich selbst lieben lernte. Andere Maßstäbe gelten für die Machenschaften hinter den Kulissen. Sie basierten auf mafiösen Strukturen, die zerstört werden müssen. Auf Kumpanei, Korruption und Schwarzen Kassen. Auf Unrecht, das gedeihen konnte, weil der Sport sich seine Gesetze selbst geben durfte. In der Bundesrepublik beschworen Parteien jeder Couleur über Jahrzehnte die Autonomie des Sports und vertrauten auf dessen Selbstreinigungskräfte. Es war ein Irrglaube, dass dies gutgehen könnte. Der Kontrollmechanismus fehlte. Vor diesem Hintergrund muss die Affäre um die WM-Vergabe 2006 und die wahrscheinlich dafür gekauften Stimmen gesehen werden. Gut, dass sich jetzt der Staat eingeschaltet hat. (...) Es wäre naiv zu glauben, dass Deutschland nur wegen der besseren Bewerbungsunterlagen und der Überzeugungskraft der Fußball-Ikone Beckenbauer den Zuschlag bekommen hat. Denn die Vergabe der WM 2006 fiel mitten in die Hochphase der Korruption auf dem internationalen Parkett der Sportpolitik. Dass die Verhältnisse vor eineinhalb Jahrzehnten schlimmer waren als heu-

te, darf aber nicht als Rechtfertigung akzeptiert werden. Wer tut, was alle tun, macht sich mit den Missständen gemein. Schiebt die Verantwortung weiter. Die landete beim Weltverband Fifa nicht in den besten Händen. Was jetzt passiert, mutet an wie die Jagd auf Al Capone, der am Ende „nur“ wegen Steuerbetrugs im Gefängnis landete. Die Staatsanwälte ermitteln gegen Niersbach & Co. nicht wegen der ominösen 6,7 Millionen Euro, die zwischen Fifa, DFB und adidas-Chef Robert Louis-Dreyfus geflossen sind. In Fifa-Büchern taucht die Summe nicht auf, wohl aber in der Steuererklärung des WM-Organisationskomitees: steuermindernd.

Niersbach, Zwanziger und Schmidt sind persönlicher Bereicherung eher unverdächtig. Doch wer Missstände akzeptiert, macht sich mit ihnen gemein. Hinterfragen müssen sich deshalb alle, die im selben Boot saßen: DFB-Funktionäre, aber auch Politik und Medien.

Der Spiegel 16.9.2015:

WO FINDET OLYMPIA 2024 STATT?

Das Olympia-Rennen ist gestartet: „Ab heute sind Budapest, Hamburg, Los Angeles, Paris und Rom Kandidatenstädte und befinden sich im Wettbewerb“, sagte IOC-Präsident Thomas Bach auf einer Telefonkonferenz mit einer Hundertschaft Journalisten. Nicht dabei ist Aserbaidschans Hauptstadt Baku, mit der das IOC ernsthafte Gespräche geführt hat und wo im Juni die ersten Europaspiele ausgetragen wurden. Baku bewarb sich bereits zweimal vergeblich um Olympia, wird nun pausieren und frühestens 2028 wieder antreten. Parallel zu der Verkündung wurde auch das in den vergangenen Wochen unter Hochdruck in der IOC-Konzernzentrale in Lausanne ausgearbeitete neue Regelwerk für die Spiele 2024 vorgestellt. Die wichtigsten Dokumente liegen nun erstmals zu Beginn der Bewerbung vor, allen voran der stets umstrittene Ausrichtervertrag („Host City Contract“), der aber nicht der endgültige sein wird, denn das IOC hat das Dokument bewusst mit „Prinzipien des Ausrichtervertrages“ überschrieben.

Auf die Frage nach den aus seiner Sicht wichtigsten Änderungen fiel Bach zunächst nicht viel ein. Er sagte lediglich, dass der Olympiastadt 2024 jetzt bereits 1,7 Milliarden Dollar aus den weltweiten Vermarktungserlösen des IOC garantiert werden. Bevor IOC-Parteigänger in Jubelstürme ausbrechen: Das ist keine signifikante Steigerung gegenüber jenen 1,5 Milliarden, die das IOC für die kommenden Sommer-spiele 2016 in Rio de Janeiro beisteuert.

Für die Bewerbung um die Winterspiele 2022, die Ende Juli an Peking vergeben wurden, hatte das IOC noch Forderungskataloge mit mehr als 7000 Seiten vorgelegt. Und das waren nur Winterspiele mit sieben Sportarten - gegenüber den 28 Sportarten und neuerdings zusätzlichen Disziplinen im Sommer. Dieses gewaltige Konvolut wurde nun auf „350 Seiten runtergebrochen“, sagte Bach.

Die Tücken liegen im Detail, und darüber wird ab jetzt ausführlich debattiert werden in den Bewerberstädten und vor allem in Hamburg, wo Ende November das Referendum ansteht. (...) Der krasse Außenseiter Hamburg wird also wie der große Favorit Paris, wie Geheimfavorit Rom, wie Außenseiter Los Angeles und wie das chancenlose Budapest zwei Jahre im Wettbewerb sein, sollten sich die Hamburger Bürger beim Referendum nicht dagegen aussprechen. (...) IOC-Präsident Bach behauptete zudem erneut, Deutschland könne sowohl die Fußball-Europameisterschaft im Juni 2024 als auch einige Wochen später die Olympischen Sommerspiele austragen. „Niemand hat Zweifel daran, dass die Deutschen dazu in der Lage wären“, sagte er. Ein derartiges Doppel hat es aber noch nie gegeben. (...)

dpa 13.7.2015:

Minister de Maizière besucht Kienbaum

Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat am Montag erstmals das Bundesleistungszentrum des deutschen Sports in Kienbaum besucht. „Ich hatte schon viel gehört von Kienbaum: Diese Einrichtung hat bei deutschen Topsportlern einen Ruf wie Donnerhall. Die Großzügigkeit der Anlage hat mich sehr beeindruckt“, urteilte der Minister, (...) Auf der Anlage der Bogenschützen griff de Maizière selbst zum Sportgerät und traf schon beim zweiten Versuch das X, die innere Zehn. Auf der Anlage der Diskuswerfer ließ er sich von Nadine Müller und Julia Fischer die moderne Messtechnik erläutern, mit der jeder Wurf analysiert werden kann. In der gerade eröffneten neuen Turnhalle demonstrierte ihm Auswahl-Turner Christopher Jursch, wie er mit Hilfe hochmoderner Videotechnik an der Vermeidung von Fehlern am Reck arbeitet. In der Kältekammer demonstrierte Zehnkämpfer Rico Freimuth bei 110 Grad Minus die Auffrischung seiner zuvor erschlafften Muskeln. „In den Gesprächen hat mich auch interessiert, wie hier das zentrale Training mit dem Heimtraining abgestimmt wird. Kienbaum ist ein ganz wichtiges Zentrum der Begegnung der Sportler vieler Disziplinen, die sich gegenseitig auch zahlreiche Tipps geben. Das ist ein Zentrum, mit dem sich der deutsche Sport sehen lassen kann“, lobte de Maizière.

Berliner Zeitung 20.7.2010:

DEUTSCHLAND WIRD ES WOHL NIE ERFAHREN

KIENBAUM. Der Mann hat das Gesicht von Jürgen Prochnow und die Haare von Dolph Lundgren, der Mann, klarer Fall, arbeitet für das BKA. Auf seinem Revers sitzt ein kleiner Ansteckbundesadler, zusammen bewachen sie die Ballspielhalle I des Bundesleistungszentrums in Kienbaum. Spezialauftrag: Taschenkontrolle. Der Mann vom BKA und

der Ansteckbundesadler nehmen diese Aufgabe offensichtlich ernst, sie möchten zum Beispiel wissen, was sich in diesem schwarzen Notizbuch befindet. Der knappen Frageantwort („Wahrscheinlich Notizen?“) scheinen die Taschenkontrolleure zu misstrauen. Sie fühlen lieber noch mal selbst nach, und ja, tatsächlich, zur Beruhigung ihres kriminalistischen Spürsinn, finden sie einen blauen Kugelschreiber - doch der will selbst nach mehrmaligem Klicken einfach nicht explodieren. Weitergehen! In Kienbaum, etwa 40 Kilometer östlich von Berlin entfernt, herrschte Sicherheitsstufe eins. So nennt man es zumindest in Filmen, in denen so viele Agenten in schwarzen Anzügen auftauchen wie gestern Abend. In einer Stunde nämlich sollte Bundeskanzlerin Angela Merkel höchst persönlich per Hubschrauber eingeflogen werden. Erst China, dann Kasachstan, jetzt also Kienbaum. (Stellt man sich dazu die Melodie von „New York - Rio – Tokio“ vor, klingt das sogar richtig spannend.) Jedenfalls sah das Protokoll vor, dass Merkel, die Frisur saß, das grüne Jackett passte fast zur weißen Hose, bei ihrem dritten Einsatz binnen weniger Tage das Bundesleistungszentrum auszeichnen sollte: mit dem Sonderpreis „Gelebte Einheit“ - für optimale Trainingsbedingungen, die deutsche Spitzensportler vor großen Wettkämpfen vorfinden, und für den Beweis, dass man wenigstens ein bisschen Infrastruktur aus der DDR in die Gegenwart herüberretten konnte. Die Bundeskanzlerin sagte später in ihrer Laudatio: „Das sagt viel über die Geschichte dieses Objekts hier. Kienbaum.“ Und zum Schluss: „Ich werde es nicht umgehend vergessen.“ Ehrlicher hätte sie es kaum formulieren können. Ja, die Bundeskanzlerin gab sich zwar große Mühe, aber nein, die Sportwelt hat sich ihr gestern Abend nicht wesentlich erschlossen. Dabei könnte Angela Merkel vielleicht eine gute Diskuswerferin sein. Sie hat, mit Verlaub und Augenmaß, eine wurfgerechte Figur und besitzt den unschlagbaren Vorteil, Anstellwinkel und Flugkurven optimal berechnen zu können. Physikalische Gesetzmäßigkeiten sind ihr doch bestens vertraut. Leider aber wird Deutschland wohl niemals erfahren, ob seine Regierungschefin ein Wurftalent ist. Denn Robert Harting, der Weltmeister im Diskuswerfen, hat Merkel keine Flugscheibe zum Testen hingehalten, wie einige im Medientross der Kanzlerin gehofft hatten, sondern nur einen riesigen Plastikschlüssel, mit dem sie symbolisch die neuen Athletenquartiere in Kienbaum öffnete. „Schön. Also toll“, kommentierte Merkel etwa den geplanten Ausbau einer Halle. Die zuständigen Architekten waren nach ihrem Kurzreferat gerührt und verwirrt zugleich. Gefreut haben sich die deutschen Ruderer über den Kurzbesuch der Kanzlerin im Krafraum. Während Merkel irgendwo in den Zwischengängen nach dem Weg suchte, durften die Sportler ihr schweißtreibendes Training unterbrechen und sich ausruhen. Erst auf ein Zeichen hin sollten sie die Gewichte wieder in Bewegung setzten, um nicht kurzatmig zu sein, wenn die Kanzlerin erscheint. Und, um den Fotografen kräftige, nicht klebrige Motive zu präsentieren. Gleiches Bild in der Turnhalle: Merkel trat an die Weichmatten, die Show konnte beginnen.

GEDENKEN

Prof. Dr. paed. habil. Manfred Reiß

1. Juli 1936 - 1. September 2015

Die noch lebenden Sportwissenschaftler in der DDR und namhafte Sportwissenschaftler im 1990 vereinigten Deutschland trauern um einen überaus profilierten, interdisziplinär denkenden Trainingstheoretiker und -methodiker im Bereich der Ausdauersportarten, um einen erfahrenen Trainingspraktiker und einen engagierten Hochschullehrer, der Maßstäbe gesetzt und Spuren hinterlassen hat. Mit der Beisetzung der Urne von Manfred Reiß am 2. Oktober auf dem Dresdener Heidefriedhof wurde eine ungewöhnliche Lebensgeschichte beendet, die 1936 im nahen Großenhain drei Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begonnen hatte. Es ist das allerdings die nicht ganz untypische Lebensgeschichte jener Kriegsgeneration, die weder eine sorgenfreie Kindheit noch eine sorgenfreie Schulzeit kannte und die im Krieg oder danach nicht selten prägende Familienangehörige als Bezugspersonen frühzeitig verlor und mit Hunger und Kälte den Existenzkampf der Familie am eigenen Leib lange Zeit spürte. Die Summe solcher Kriegsschicksale in vielen Ländern Europas gehört dazu, wenn der Historiker Hobsbawm vom 20. Jahrhundert als dem „Jahrhundert der Extreme“ spricht. Ganz sicher haben diese extremen sozialen Bedingungen die inneren, die psychischen Bedingungen der Charaktere dieser Generation so oder so maßgeblich mit geformt. Man sagt nicht zu Unrecht: schwierige Zeiten bringen keine einfachen Menschen hervor.

Der steile berufliche Aufstieg von Manfred Reiß seit seiner Berufung in das 1969 in Leipzig gegründete Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) bis an die Spitze des Fachbereichs Ausdauersportarten, seine Habilitation 1977 und seine Professur 1978 haben eine wechselvolle und außergewöhnliche Vorgeschichte. Sein Vater starb bereits 1943 an einer Kriegsverletzung, seine Mutter hatte schließlich vier Kinder großzuziehen. Als er nach der 8. Klasse 1950 in Großenhain die Grundschule verließ, zerstoßen für den jungen erfolgreichen Leichtathleten seine sportlichen Träume, denn es stand eine Lehre als Herrenmaßschneider auf dem Familienplan, um das Geschäft seines Stiefvaters später führen zu können. Was er auch anpackte, er machte es gut bis sehr gut. Aber nähern wollte er nicht. Er schlug sich bis zu einer Sonderreifeprüfung an der Volkshochschule durch, um seine Bildungslücken zu tilgen. Und als es dem erfolgreichen Mittelstreckler und Hobbytrainer Manfred Reiß gelang, an der Berufsschule eine Stelle als Mehrfachlehrer zu bekommen, erhielten seine geheimen Pläne neue Möglichkeiten. Ein Direktstudium an der DHfK gelang nicht, aber

ein fünfjähriges Fernstudium mit dem gleichen Abschluss eröffnete 1960 seinen Träumen neuen Raum. Im Institut für Leichtathletik setzte er seinen Fuß erstmalig und danach für immer in die Tür zur Sportwissenschaft. Und wo er einmal war, dort zeigte er sein Format.

Vier Jahre später (1964) verteidigte er bereits seine Dissertation. Aber zu dieser Zeit hatte man ihn bereits für zwei Jahre als Hauptreferent für Leistungssport ins Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport nach Berlin geholt. Man erkannte frühzeitig die Begabungen des dominant rationalen, ausgeglichenen, bodenständigen, praxisbezogenen jungen Wissenschaftlers, der hohe Anforderungen an sich selbst, aber eben auch andere stellte. Man wusste um sein hohes analytisches Verständnis in der wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit bei gleichzeitig hohem Systemdenken. Und so bereitete er, nach Leipzig zurückgekehrt, aus dem wissenschaftlichen Umfeld der Forschungsstelle der DHfK heraus den Aufbau des WZ des DVfL vor und war dann sein erster Leiter. Und gleichzeitig fungierte er auf der praktischen Ebene 1965/69 als Olympiatrainer Lauf im Verband und ersetzte den verstorbenen Erfurter Ewald Mertens in dieser Branche. Manfred Reiß war es bereits frühzeitig in seiner wissenschaftlichen Laufbahn gelungen, aus soliden Weltstandsanalysen für konkrete Ausdauerleistungen und davon abgeleiteten Leistungsprognosen auf dementsprechende Leistungsstrukturen zu schließen, um schließlich am Ende der Kette die optimale Trainingsstruktur für den Einzelnen erarbeiten zu können. Er war frühzeitig in seiner Laufbahn immer ein „Mann für realistische Konzeptionen“. Der von ihm trainierte Jürgen May lief 1965 über 1000 m Weltrekord, Europameister Manfred Matuschewski verbesserte 1966 über 800 m den deutschen Rekord.

Wenn man seine Leistung als interdisziplinär orientierter Trainingstheoretiker und -praktiker im FKS auf den Punkt bringt, so handelt es sich darum, dass international in den siebziger Jahren die trainingswissenschaftlich gestützte Leistungs- und Trainingssteuerung immer mehr zu einem Eckpfeiler der Trainingssysteme erwuchs. Theorie und Praxis wuchsen in diesem System zusammen und funktionierten wirksam. Manfred Reiß hat maßgeblich mit daran gearbeitet, dass diese Faktoren im Lande einen immer höheren Stellenwert bekamen.

Dieses Wissen und diese Erfahrung des DDR-Sports transportierte er ab 1992 im neugegründeten Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) mit anderen Kollegen in den Leistungssport der BRD und versuchte, die praktische Wirksamkeit auch unter völlig anderen gesellschaftlichen Bedingungen, anderen sportlichen Auffassungen in einem zunehmend kommerzialisierten internationalen Wettkampfbetrieb zu sichern. Er stimmte 2001 in einer Drucksituation des Instituts der Verlängerung seines auslaufenden Vertrages bis Ende 2004 zu und stand noch einmal an der Spitze des Fachbereichs Ausdauersportarten. Dann hakte er den Hochleistungssport ab.

Um sich treu zu bleiben, suchte er nach einer neuen Herausforderung und fand sie in der aufblühenden Welt der Fitness Center. Er hielt sich im Rahmen verbliebener Möglichkeiten auch selbst fit, aber seine ganze Aufmerksamkeit galt nun der hochwertigen trainingswissenschaftlichen Ausbildung von Fitnesstrainern und -ökonomen. Der passionierte Hochschullehrer und Förderer junger Menschen, der er immer war, hatte ein völlig neues Betätigungsfeld in der Leipziger Berufsakademie, die sich 2008 von Saarbrücken aus bis zur privaten Deutschen Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement fortentwickelte, die auch in Leipzig ihr Domizil hat.

Zu den Spuren, die Manfred Reiß den Nachgeborenen als Vermächtnis hinterlassen hat, gehört auch, dass er aus der Wissenschaft heraus ein politischer Mensch mit großer Übersicht war, dass er seit 1961 mit seiner Frau Angelika ein naturverbundener umsichtiger Familiemensch war, aber auch, dass er über Jahrzehnte hinter den Kulissen seines prallen Arbeitslebens, von vielen unbemerkt, einen menschlich heldenhaften Kampf gegen den Krebs führte, den er mit engagierten Ärzten etappenweise nur zeitweilig gewinnen konnte. Er betreute in den letzten Jahren, da er nicht mehr mobil war, per Telefon weiter umsichtig Studenten, schrieb Gutachten für ihre Abschlussarbeiten - bis seine letzten physischen Kräfte erloschen. Seine drei Kinder und zwei seiner sechs Enkel haben ihn bei der Trauerfeier als Vater, Opa, Freund und verständnisvollen Ratgeber zum Abschied eindrucksvoll gewürdigt.

Ulli Pfeiffer

KARL-HEINZ WEHR

25. Mai 1930 – 19. September 2015

Der Oberst a.D. der Nationalen Volksarmee der DDR war als langjähriger Chef des Leistungssports der Armeesportvereinigung nicht nur eine der führenden Persönlichkeiten des DDR-Sports, sondern als Generalsekretär des Internationalen Amateurboxverbandes (AIBA) auch eine der profilierten Kapazitäten des Weltsports. Er sorgte in dieser Funktion über lange Jahre dafür, dass die oft erbitterten Duelle des kommerzialisierten Sports mit dem Amateursport im Boxen lange Zeit zu Ungunsten der Profis ausgingen und damit den Prinzipien der sozialistischen Sportbewegungen entsprach. Wehr war 1968 als einer der ersten DDR-Sportfunktionäre in eine internationale Funktion gelangt, als man ihn ins Europakomitee des internationalen Verbandes wählte, wo er schon bald zum Vizepräsidenten aufstieg. 1986 wählte ihn die Mehrheit des Kongresses zum Generalsekretär des Weltverbandes. Das Internationale Olympische Komitee entschied sich, ihn in seine Zulassungskommission zu entsenden. Einfluss gewann er auch, als er die Zeitschrift der AIBA herausgab. Als sich der Profiboxsport zunehmend an den Einnahmen der Fernsehkonzerne bereicherte, geriet der Amateurboxsport immer mehr ins Hintertreffen und Karl-Heinz Wehr wurde von den Boxsportanhängern vieler Länder als der „Retter des Amateurboxens“ gerühmt, geriet in seiner Funktion aber im Kampf gegen das Profiboxen in immer größere Schwierigkeiten. Er blieb bis an sein Lebensende der entschlossenste Verteidiger dieser olympischen Disziplin, zumal die Manager der Profiboxer ihre Veranstaltungen immer mehr zu von Betrügereien geprägten Shows werden ließen. Bis zu seinem Tode war er Vorsitzender der Traditionsveranstaltungen der Armeesportvereinigung. Der Verein Sport und Gesellschaft trug ihn in das Goldene Buch des deutschen Sports ein. Persönlich hatte er viele Freunde, die ihn wegen seiner umgänglichen Art sehr schätzten.

Klaus Huhn

ERIKA ZUCHOLD

19. März 1947 – 22. August 2015

Zum Gedenken der im fernen Ascuncion beinahe unbemerkt für die deutsche Öffentlichkeit verstorbenen Weltklasseturnerin Erika Zuchold war am 11. September im Berliner Sportmuseum Marzahn-Hellersdorf eine Trauerfeier veranstaltet worden. 40 ehemalige Turnerinnen und Turner, Trainer, Kampfrichter, Sportfunktionäre und Freunde des DDR-Sports nahmen an der feierlichen Würdigung teil, darunter die Turn-Olympiamedaillengewinnerin von Mexiko-City 1968 und München 1972 Marianne Noack-Paulick, Magdalena Schmidt-Jakob, Maritta Bauerschmidt-Grießig und Irene Abel, der zweifache Bronzemedallengewinner und langjährige Nationaltrainer Peter Weber, die mehrfache Olympiamedaillengewinnerin im Schwimmen und im Handball Roswitha Krause, Erika Zucholds erste Trainerin Dr. Ursula Gundlach, der Vize-Präsident des DTSB der DDR Prof. Dr. Horst Röder, der Sprecher der Gemeinschaft der Sportsenioren der DDR Erhard Richter sowie Freunde des Sports wie Eberhard Aurich.

Sie alle waren gekommen, um die Doppelweltmeisterin, Gewinnerin mehrerer olympischer Silber- und Bronzemedallien und 14-maligen DDR-Meisterin und damit einer der erfolgreichsten deutschen Turnerinnen aller Zeiten, der Leipzigerin Erika Zuchold die Ehre zu erweisen.

Der Gedenkredner Herbert Grießig würdigte sowohl die bemerkenswerten Erfolge der Verstorbenen als Turnerin des Sportclubs Leipzig, der DDR-Nationalmannschaft und nach ihrer sportlichen Laufbahn als bildende und darstellende Künstlerin als auch ihre kaum vergleichbare Persönlichkeit, in der sich Wille, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Nachdenklichkeit, Kreativität und Dynamik zu einer einmaligen Symbiose vereinigt hatten. Er verwies darauf, dass es Erika Zuchold gelang, sowohl die Leipziger Turnschule als auch die Leipziger Kunstschule auf einem bemerkenswert hohen Niveau zu repräsentieren. Ihre Olympiateam- und Clubkameradin Maritta Bauerschmidt-Grießig lobte vor allem die kämpferische Seite von Erika, die sich in den Wirren der Wendezeit nicht entmutigen ließ und mit außerordentlicher Beobachtungsgabe und geschickter Hand unterschiedliche Strukturen, Bewegungen und Handlungen in Natur und Gesellschaft erforschte und künstlerisch zur Ansicht brachte. Unvergessen bleibe ihre Vielseitigkeit, die sie nicht nur im Kunstturnen sondern auch in ihren Auftritten in Unterhaltungssendungen des Fernsehens nachweisen konnte.

Dr. Ursula Gundlach unterstrich in ihren Gedenkworten, dass sie es als eine wahre Freude und ein großes Glück empfand, mithelfen zu

dürfen, aus einem Leipziger Turn-Rohdiamanten eine der hochkarätigsten deutschen Turnerinnen zu formen. Sie werde Erika nie vergessen und als schöpferisches, aktives, oft rastloses, aber auch Zuwendung bedürftiges Menschenkind in Erinnerung behalten.

Während der Gedenkfeier erinnerten Videos - wie von der Schwebebalkenkür zur Weltmeisterschaft 1970 in Ljubiana - an die großen turnerischen Erfolge der Verstorbenen Turnerin.

Die Erinnerungen an sie als einer erfolgreichen, liebenswerten, bescheidenen und bodenständigen Sportlerin werden nicht verblassen, denn ihr Name und ihr Vermächtnis werden in der Turn-Talenteschule des Deutschen Turner-Bundes in Leipzig und in der Internationalen Hall of Fame in Oklahoma-City bewahrt bleiben.

H. G.

RESONANZ

zu „Der endlose Politfeldzug gegen den DDR-Sport“

Die von Dr. Klaus Huhn unlängst erschienene Schrift mit dem Titel „Der endlose Politfeldzug gegen den DDR-Sport“, in der er das Vorgehen von Staat und Politik (einschließlich der Sportpolitik) in der Bundesrepublik Deutschland gegen den DDR-Sport dokumentiert, hat eine bisher einmalige Resonanz gefunden. Mehr als einhundert Mal musste ich bisher per Internet über diese Schrift Auskunft erteilen und viele auf dem Postweg in alle Himmelsrichtungen verschicken.

Nahezu 80 Prozent aller Postsendungen mit der Schrift „Der endlose Politfeldzug...“ gingen in die alten Bundesländer. Ob Büchereien; Basisgruppen von Parteien oder Einzelpersonen aus Köln oder Nürnberg, Würzburg oder Düsseldorf aber auch aus Halle, Suhl oder Chemnitz - das Interesse war und ist sehr groß.

Schriftlich teilten viele Leser - insbesondere aus der einstigen DDR - mit, dass sie schon vergessen hatten, mit welchen Intrigen die damalige westdeutsche Führung gegen den DDR-Sport, gegen die Athletinnen und Athleten aus der DDR vorging.

Auch auf unserer Homepage www.sportgeschichte.net wurde nach der Veröffentlichung zum „Politfeldzug...“ gesucht. Innerhalb von zwei Wochen waren 8933 Zugriffe zu verzeichnen. Die meisten Zugriffe kamen aus der Bundesrepublik Deutschland und sogar aus Brasilien, Ungarn, Schweiz, Ecuador, Russland und Vietnam.

Nachdem „Sport und Gesellschaft e.V.“ inzwischen 40 Hefte der „Beiträge zur Sportgeschichte“ veröffentlicht hat, in denen Dr. Huhn bereits zahllose Originaldokumente zum Thema „Politfeldzug...“ präsentierte und - wenn notwendig - kommentierte (jeweils nach Ablauf der Sperrfrist von 30 Jahren), hat der nun vorliegende Überblick außerordentliches Interesse gefunden. Deshalb gilt der Dank vieler Mitglieder des Vereins „Sport und Gesellschaft e.V.“ Dr. Klaus Huhn für sein Wirken, damit Bewahrenswertes nicht in Vergessenheit gerät.

Hasso Hettrich (Präsident „Sport und Gesellschaft e.V.“)

UNSER VEREIN LÄSST SICH IN SEINER TÄTIGKEIT VON DEN
OLYMPISCHEN PRINZIPIEN LEITEN UND TRITT FÜR
HUMANITÄT UND DEMOKRATIE IM AKTUELLEN NATIONALEN
UND INTERNATIONALEN SPORTGESCHEHEN EIN. WIR UN-
TERSTÜTZEN ALLE BESTREBUNGEN ZUR VERWIRKLICHUNG
DES RECHTS AUF AUSÜBUNG DES SPORTS IN DER
LEBENSGESTALTUNG DER INDIVIDUEN UND SIND DEN
DEMOKRATISCHEN WIE ALLEN FORTSCHRITTLICHEN TRA-
DITIONEN DER DEUTSCHEN KÖRPERKULTUR UND DES
WELTSPTS VERPFLICHTET.

WIR SIND UNABHÄNGIG: WER MITGLIED WERDEN WILL,
SOLLTE EINEN ANTRAG STELLEN AN:

Sport und Gesellschaft e.V.
Hasso Hettrich
Triftstr.34
15370 Petershagen